

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktag. Abonnementpreis mit der illustrierten Beilage „Der Spah“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Einzelnummer 15 Reichspfennig.

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Veranlassung, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreispaltige Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannstraße 46. Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 178

Montag, 3. August 1931

38. Jahrgang

Wie das Reich saniert

Danat und Dresdner

Alle Lasten dem Staat / Alle Rechte den Kapitalisten!

Amlich wird mitgeteilt:
„Am jeden Zweifel zu beheben, daß die Dresdner Bank in der Lage ist, auch nach Wiederaufnahme des vollen Zahlungsverkehrs ihre Funktionen zu erfüllen und ihren Einlegern die höchste bankmäßige Sicherheit zu bieten, beteiligt sich die Reichsregierung an der Dresdner Bank mit einem volleingezahlten Kapital von 300 Mill. RM. Das Reich übernimmt zu diesem Zweck 300 Millionen RM. Vorzugsaktien, die mit einer kumulativen Vorzugsdividende von 7 vom Hundert ausgestattet sind. Da die Zustimmung des Aufsichtsrates zu der Schaffung der Vorzugsaktien am Sonnabend erfolgt ist, die Mehrheit für die Durchführung der Beschlässe durch die Generalversammlung gesichert ist, stellt das Reich die für den Bezug der Vorzugsaktien erforderlichen Mittel der Dresdner Bank schon jetzt zur Verfügung.“
Die Vorstandsmitglieder der Dresdner Bank haben im Hinblick darauf, daß der weitaus größte Aktienbesitz sich beim Reich befindet, dem neuen Großaktionär die Bereitwilligkeit erklärt, ihre Ämter zur Verfügung zu stellen. Das Reich hat sich seine Entscheidung hierzu vorbehalten.

S. Lübeck, 3. August.
1013 Firmen haben im Monat Juli 1931 Konkurs angemeldet. Viele Tausende kleiner Leute verlieren ihr ganzes Vermögen dabei. Banken starben, Kreditgenossenschaften und Sparkassen kamen in Bedrängnis. Was ist zu tun? — Nichts! Es ist eben das Risiko der freien Wirtschaft.

Wenn aber die Großen in Bedrängnis kommen, die Mammuttrusts der Finanz, von denen die Erbschleichen der Schwerindustrie leben, ja Bauer, das ist ganz was anderes. Die müssen saniert werden; und wenn die armen Schwerindustriellen erklären, daß sie kein Geld haben, dann muß eben das Reich einspringen, das ja über so unermessliche Kapitalien verfügt, das zwar nicht mehr in der Lage ist, seine Beamten pünktlich zu bezahlen, das an den Leistungen für die Opfer der Wirtschaftskrise, an den mageren Renten der Kriegskrüppel spart, und sparen muß, den Finanztrusts muß geholfen werden.

Witterer Hohn der kapitalistischen Wirtschaftsordnung!

Diesmal ist's nämlich keine faule Ausrede, diesmal ist's tatsächlich unumgänglicher Zwang. Die Riesenbanken sind ja längst hinausgewachsen über den Rahmen privater Unternehmungen. Mit ihnen bräche tatsächlich die ganze Wirtschaft zusammen. Sie sind öffentliche Angelegenheiten geworden, nur ihr Profit gehört noch dem Privatkapitalisten.

Doch wie diese Hilfsaktion durchgeführt wird, das allerdings ist der ungeheuerlichste Skandal des neuen Deutschland, das ist eine Auspöckerung des Reiches zu Gunsten der Großkapitalisten, gegen die selbst die 700-Millionen-Spende an die Schwerindustrie anlässlich des Ruhrkrieges seligen Angedenkens als ein bescheidenes Trinkgeld erscheint.

Laßt sehen:
Zunächst einmal die Dresdner:
Sie ist, wie man wußte, notleidend, vielleicht noch schlimmer dran als die Danat — versacken lassen kann man sie nicht; denn sie ist, von zahllosen anderen Beteiligungen abgesehen, die Zentrale der Kreditgenossenschaften.

Das Reich springt ein mit der ungeheuren Summe von 300 Millionen, die als neues Aktienkapital gegeben werden. Was dieser Betrag bedeutet, wird einem erst klar, wenn man weiß, daß das gesamte Kapital dieser zweitgrößten deutschen Bank 100 Millionen betrug, wozu noch 34 Millionen offene Reserven kamen. Also wird das Reich künftig die Aktienmajorität haben, die Dresdner tatsächlich eine Staatsbank sein. — Ja wenn irgendein Privatkapitalist geholfen hätte, dann wäre es so — selbstverständlich. Da schluckt der Starke den Schwächeren ohne viel Federlesens. Aber die Republik ist zarter besaitet, wenn sich ums Kapital handelt. Die 300 Millionen Aktien sind „Vorzugsaktien“, — sie haben nämlich den „Vorzug“, niemals über 7 Prozent Dividende bringen zu dürfen, nach unten ist der Wohltätigkeit keine Grenze gesetzt — und wie's mit dem Stimrecht steht, darüber schweigt des Sängers Höf-

lichkeit. Der Vorstand hat zwar seinen Rücktritt angeboten; das hatte Jacob Goldschmidt mit seinen Getreuen auch getan, als das Reich die Haftung für die Danat übernahm — er sitzt noch heute da.

Dem Reich könnte die Großbank gehören; das Reich könnte diktieren. Es begnügt sich mit den Lasten — auf die Rechte verzichtet es großmütig. Man wird doch nicht in die „freie Wirtschaft“ eingreifen. Ja, am liebsten hätte man alles geschenkt. Die ausländischen Finanzberater mußten Herrn Brüning darauf hinweisen, daß das nun doch nicht ginge, daß das Reich sich doch, wenn es schon das ganze Risiko übernehme, doch auch etwas Einfluß haben müsse. Darauf die Transaktion mit den Vorzugsaktien — ein beschämendes Schauspiel.

Aber das ist noch gar nichts gegen die Sanierung der Danatbank. Auch hier hat das Reich gleich beim Zusammenbruch die volle Haftung übernommen. Es trägt also die gesamte Last, das ganze Risiko. Einfluß im Vorstand nahm es nicht. Warum auch? — Die Danatbank sollte ja liquidiert werden.

Heute sieht's anders aus. Die Danat soll erhalten werden. Wer ist der edle Spender, der für diese „Judenbank“ — um einmal den Jargon der Hugenbergpresse zu gebrauchen — in die Bresche sprang? — Nun der wackere Hugenberg selbst mit seinem schwerindustriellen Klüngel vom Niederrhein.

Haben die denn das Geld dazu? — Keine Spur. Im Gegenteil, sie hängen mit festgefrorenen Schulden bei der Danat, Hugenberg allein mit über 20 Millionen, die er für seine Zeitungsunternehmungen bei dem vorurteilsfreien Jacob Goldschmidt gepumpt hatte. Und die Schwerindustrie sieht auf ihren verpfändeten Stahllagern und Kohlenhalben, weil sie ja mit den Preisen nicht herunter will.

Und trotzdem bringt die Schwerindustrie 43 Millionen auf, als neuen Grundstock des Kapitals der Da-

So muß es auch in Preußen werden!

Reaktionärer Volksentscheid in Anhalt gescheitert!

Berlin, 3. August (Radio)
Das von den Rechtsparteien in Anhalt eingeleitete Volksbegehren ist gescheitert. Statt der erforderlichen 77 000 Einzeichnungen wurden nur 72 000 erreicht. Gemessen an dem Wahlergebnis der Reichstagswahlen haben rund 25 000 Wähler der Rechtsparteien dem Volksbegehren ihre Gefolgschaft verweigert. Die Niederlage ist um so bemerkenswerter, als die Rechte nichts unversucht gelassen hat, um die verhasste sozialdemokratisch-demokratische Regierung zu beseitigen.

nat. Woher sie die hat? — Nun sehr einfach. Die hat sie bei der Reichsbank gepumpt. Und verlieren kann niemand etwas dabei. Denn das Reich garantiert ja für alles. Dafür kann man um so mehr verdienen! Das Geschäft ist richtig!

Fazit: Von den drei Mammutbanken Deutschlands sind zwei bankrott. Es stellt sich heraus, daß sie nicht fallen können, ohne alles mit sich zu reißen. Das Reich übernimmt sie. Das wäre die zwingende Lösung für jeden normalen Verstand. Aber nein — das könnte ja aussehen wie eine Konzeption an sozialistische Gedankengänge. Das wäre ja die Bestätigung der Richtigkeit der marxistischen Lehre. Und darum, nur darum, verzichtet der Staat auf die Wirtschaftsmacht, die ihm mit ökonomischer Notwendigkeit zufällt, drum zieht dieser von der wirtschaftlichen Entwicklung zum Sozialismus gedrängte, aber von eingefleischten Kapitalisten regierte Staat es vor, Hunderte von Millionen seinen Feinden in den Rücken zu werfen, eben den Großkapitalisten, die die Bürgerkriegsarmee gegen ihn aufrüsteten. Lieber kapitalistisch zugrundegehen als sozialistisch aufbauen — das ist der Kurs Brüning-Luther.

Wir aber sehen, daß die scheinbar festesten Säulen des kapitalistischen Wirtschaftssystems, die Riesenbanken, in denen alle Fäden zusammenlaufen, in der freien Wirtschaft nicht mehr leben können. Sie sind reif und überreife zur Sozialisierung. Politische Gründe haben diesen notwendigen Schritt noch einmal verhindert. Alles kommt jetzt darauf an, die politischen Kräfte aufzurufen, die stark genug sind, über den reaktionären Widerstand zu triumphieren. Der wirtschaftliche Widerstand des kapitalistischen Systems ist heute schon in sich zusammengebrochen.

England bekommt die Anleihe

Frankreich und U.S.A. übernehmen je die Hälfte

Die Goldtransporte hören auf

Trotzdem Ausgabe von den ungedeckten Hundnoten
London, 1. August (Eig. Ber.)
Die Bank von England gibt bekannt, daß die Bank von Frankreich und die Federal Reserve-Bank von New York ihr einen Kredit in Höhe von 50 Millionen Pfund Sterling zu gleichen Teilen zur Verfügung gestellt haben.

Das Schahamt kündigt gleichzeitig an, daß es die Bank von England ermächtigt habe, den ungedeckten Notenumlauf für die Dauer von drei Wochen auf 15 Millionen Pfund Sterling zu erhöhen. Diese Erhöhung des ungedeckten Notenumlaufs um 15 Millionen Pfund Sterling ist infolge der Goldabzüge und der Steigerung des Notenumlaufs notwendig geworden. Wie der letzte Bankausweis der Bank von England zeigte, war der gedeckte

Notenumlauf auf 392 Millionen gestiegen und die Golddeckung so gesunken, daß nur noch 132 Millionen Pfund gedeckt waren. Da das Bankgesetz von 1928 die Grenze für die Ausgabe ungedeckter Noten auf 260 Millionen festgesetzt hat, war eine besondere Ermächtigung des Schahamtes nötig. Man hofft, daß der Goldbestand der Bank von England sich in den nächsten drei Monaten so vermehrt haben und der Notenbedarf so zurückgegangen sein wird, daß die Bank von England dann die Ermächtigung des Schahamtes nicht mehr benötigt.

In der City begrüßt man das Zustandekommen des Kredits für die Bank von England als einen Fortschritt in der Zusammenarbeit der Notenbanken und als die Vorbedingung für eine finanzielle Hilfe an Deutschland. Die Bank von England sei nunmehr in der Lage, den Häusern in der City beizustehen, damit sie ihre in Deutschland investierten Gelder „halten“.

Spanien ruff Leon Blum

Zur Ausarbeitung eines sozialistischen Wirtschaftsprogramms
Madrid, 1. August (Radio)
Die spanische Regierung hat beschlossen, die französischen Sozialisten Leon Blum und Uriol sowie verschiedene Finanzexperten aus anderen Ländern zum Studium der spanischen Wirtschaftslage und zur Ausarbeitung eines Wirtschafts- und Finanzplanes nach Madrid einzuladen. In den nächsten Tagen wird die Regierung dem Parlament ein Gesetz unterbreiten, nach dem alle während der Diktatur vergebenen Monopolverträge für Petroleum, Telefon usw. entweder annulliert oder einer Revision unterzogen werden sollen.

Stillhalteverhandlungen

Paris, 1. August (Eig. Bericht)
In den letzten Tagen haben in Paris wiederholt Besprechungen zwischen französischen und deutschen Bankiers stattgefunden. Die Verhandlungen bezogen sich auf die Bildung eines französischen Stillhaltekonfortums.
Die bisherigen Besprechungen hatten die Einsetzung einer Kommission zur Folge, die aus drei französischen Bankiers, darunter einem Vertreter der Pariser Bank für den Außenhandel, besteht. Die nächste Sitzung der deutschen Bankiers mit den Vertretern der französischen Banken wird am Donnerstag stattfinden. Dieser verhältnismäßig späte Termin wurde gewählt, weil der Präsident der Bank von Frankreich sich zur Zeit in Basel befindet, wo er mit Reichsbankpräsident Dr. Luther eine eingehende Besprechung über die Finanzlage Deutschlands haben wird.

Volksentscheid für 20 Pfennig Stundenlohn

Kommunisten verurteilte Hunde

Nachn., 1. August

Dieser Tage hielt die Deutsche Volkspartei in Nachen eine Versammlung für den Volksentscheid ab. Es war am Freitag, am Abend des gleichen Tages, an dem sich der volksparteiliche Reichsaussenminister vor ausländischen Journalisten gegen den Volksentscheid aussprach und der Hoffnung Ausdruck gab, daß diese mit allen Mitteln der Lüge und Hehe in Szene gesetzte Aktion nicht zum Erfolg führe.

Einer der Redner in der volksparteilichen Versammlung war der frühere Reichswehrminister Oberst a. D. Gilsa-Steinrad. Er befand sich unter anderem mit den

Kommunisten, die er als „verrückte Hunde“ bezeichnete,

deren Hilfe man sich jetzt zwar gefallen lasse, mit denen man aber später noch gründlich abrechnen werde.

Nach diesem Zusammentritt für Thalmann und Genossen führte der Nachener Stahlhelmführer Dr. Busch wörtlich unter anderem folgendes aus:

„Man wird, wenn der Volksentscheid gelingt, zu Hungerlöhnen arbeiten müssen. Der Zwölftunden- tag wird Tatsache werden. Die Arbeitsdienst- pflicht wird bis zur letzten Konsequenz durchgeführt. Man wird wieder lernen müssen, Schwarzbrod zu essen. In den Arbeitslagern wird man sich mit 20 Pfennig Stundenlohn begnügen müssen. Man wird die Männer zur Zwangsarbeit in die Fabriken führen.“

Die völlige Rechtslosmachung der Arbeiterschaft — das ist der Sinn des Volksentscheids vom 9. August. Wer bisher noch daran gezweifelt hat, der dürfte durch die Offenheit des Nachener Stahlhelms eines andern belehrt worden sein. Und in dieser Front zur Rechtslosmachung der Arbeiter stehen mit den Stahlhelmläuten und den Schwerindustriellen von der Volkspartei die Kommunisten!

Neue Notverordnungen

Devisenperre / Spartajenverlehrs

Amlich wird mitgeteilt:

In den Stillhalteverhandlungen über kurzfristige Auslandserschuldung, die zurzeit zwischen ausländischen Gläubigern und deutschen Schuldner schweben, ist der bestimmte Wunsch zutage getreten, daß keinesfalls die außerhalb der Verhandlungsgruppen stehenden ausländischen Gläubiger besser gestellt sein dürften als die Gruppen, die grundsätzlich bereit sind, sich freiwillige Beschränkungen zu unterwerfen. Viele Erwägungen und die Notwendigkeit, eine spartanische Devisenwirtschaft in Deutschland durchzuführen, haben angeichts der bevorstehenden Eröffnung der Banken dazu geführt, daß das Reich eine allgemeine Devisen-Regelung getroffen hat. Innerhalb der Verordnung sind nicht nur die selbständigen Stillhalte-Abkommen gestärkt, sondern es ist selbstverständlich die Bezahlung der Zinsen und Tilgungsquoten zum Fälligkeitstage keinen Beschränkungen unterworfen.

Der Spartajen-Verkehr für die kommende Woche wird in der Weise geregelt, daß ein Zahlungsbetrag von je 30 Mark unter den Bedingungen der bisherigen Verordnungen zur Auszahlung freigegeben wird. Im Laufe der kommenden Woche werden die Vorbereitungen getroffen, um für die Spartajen eine weitergehende Auflockerung des Zahlungsverkehrs herbeizuführen.

Personal des Kölner Kommunistenblatts im Streik

Köln, 3. August (Radio)

In der „Sozialistischen Republik“, dem kommunistischen Blatt in Köln, das am Montag nach zweiwöchigem Verbot wieder erscheinen sollte, ist die Belegschaft in den Streik getreten, weil die Geschäftsleitung alle Löhne auf den Mindestsatz des Tarifes herabsetzen und die tarifmäßige Kündigungsfrist abschaffen wollte.

Hugenberg läßt Thalmann sitzen

Berlin, 1. August

Die Deutschnationale Fraktion des Preussischen Landtages hat dem kommunistischen Antrag auf Einberufung des preussischen Parlaments die Unterstützung verweigert. Diesen Führlin hatten die Parteien des faschistischen Stahlhelms nicht erwartet. In dem Maß gegen die Sozialdemokratie werden sie trotzdem weiter die Bundesgenossen der Rechtspreussischen bleiben.

Wollen die Nazis putschen?

Generalprobe in Hannover / Spitzel bei Reichswehr und Polizei

Hannover, 1. August

Der sozialdemokratische Volkswille berichtet:

Die Nationalsozialisten haben am Sonnabend früh um 6 Uhr ihre A-Lente aus den Betten geholt und in Alarmkloaken versammelt. Von dem Perichäns in der Georgstraße aus wurden diese Leute in den einzelnen Unterräumen verpflegt. In einem Teil sind die A-Lente in Uniform erschienen. Die Nationalsozialisten wollen anscheinend eine Generalprobe zu einem Putsch veranstalten und feststellen, auf wieviel Leute sie sich im Eventualfall verlassen können. Inzwischen ist, daß auch die nationalsozialistische Kraftfahrerschäffler alarmiert worden ist; offenbar, um im gegebenen Fall die Führer in Sicherheit bringen zu können. Auch ein sogenannter Fliegerkern liegt in Alarmbereitschaft. Dieser Sturm besteht anscheinend aus Studenten, die versprochen werden, die Flugzeuge der Reichswehr Hochschule für die Nationalsozialistische Partei zu benutzen. Die Polizei ist über die Bewegungen der Nazis im Bilde.

Die Reichsleitung der NSDAP hat an ihre Genoffen die Anweisung gegeben, über alle einflussreichen wichtigen Vorgänge in der Reichswehr und der Polizei zu berichten und vor allem genaue Angaben über die politische Einstellung der Reichswehr- und Polizeioffiziere zu machen. In der betreffenden Anweisung der nationalsozialistischen Reichsleitung heißt es darüber wörtlich:

„Die in das Verhältnis und die Stimmung des Besatzungs-

Sie nennen es Antikriegstag

Bürgerkriegsübungen der KPD.

Wieder ein Berliner Polizeiwachmeister niedergeschossen

Schwache Beteiligung

Berlin, 1. August

Die Zentrale der KPD hatte für Sonnabend, gemäß einer Anweisung aus Moskau, im Reich zu Antikriegskundgebungen übergerufen. In den meisten Städten wurde die Aufforderung überhaupt nicht befolgt. Wo ihr unter Hängen und Würgen entsprochen wurde, wie in München, kam es zu kleinen Zusammenstößen mit der Polizei. Im großen und ganzen hatte man den Eindruck, daß die KPD-Parole zur Unterstützung des Stahlhelmschutzes auf die Aktionskraft der KPD außerordentlich hemmend wirkte. Das Gros der KPD-Anhänger scheint das verräterische Treiben der KPD-Zentrale überall mit der Abkehr von dieser „Arbeiterpartei“ zu beantworten.

In Berlin beendeten die Kommunisten ihren Antikriegstag mit einem neuen blutigen Verbrechen. Indem sie „Krieg dem Kriege“ brüllten, schossen sie auf die Polizei und verwundeten einen verheirateten Beamten schwer und verletzten eine Privatperson tödlich. „Krieg dem Kriege“, mit der Mordwaffe in der Hand — das ist die KPD!

Als Polizeibeamte sich in der Frankfurter Allee Ecke Mainzer Straße einem verbotenen kommunistischen Demonstrationzug entgegenstellten, wurden sie aus der Menge heraus beschossen. Der verheiratete Polizeiwachmeister Viebig, Vater von mehreren Kindern, erhielt einen schweren Rückenschuß. Er brach auf der Stelle zusammen.

Es ist das dritte Mal in wenigen Wochen, daß kommunistische Verbrecher in Berlin auf die Polizei geschossen haben, und das dritte Mal, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit ein pflichttreuer Beamter das Opfer der verbrecherischen Politik einer angeblichen Arbeiterpartei wurde. Wie die vorausgegangenen Verbrechen, so geht auch die neueste Bluttat ausschließlich auf das Konto der KPD! Diese Arbeiterpartei kennt seit Monaten kein höheres Ziel, als irreführte Menschen gegen die Polizei zu führen. Sie lehzt ge-

radezu nach Blut, um mit den Opfern ihrer Verbrechen von morgen neue Verbrechen inszenieren zu können.

Von schweren Ausschreitungen, bei der 17 Polizeibeamte und über 60 Demonstranten verwundet wurden, wird auch aus Halle berichtet.

Krawalle in St. Pauli

NN. Hamburg, 2. August

Die hamburgische Polizeibehörde teilt mit: Schwache kommunistische Versuche am Sonnabend abend, in Warmbeck und Eimsbüttel zu demonstrieren, wurden durch rechtzeitiges Eingreifen der Polizei im Keime erstickt. Ein erster Zusammenstoß ereignete sich in St. Pauli in der Silberstraße. Hier griffen etwa 250 Demonstranten einschreitende Polizeibeamte an. Zwei Ordnungspolizisten wurden erheblich mißhandelt. Die Beamten machten schließlich von der Schusswaffe Gebrauch. Ein 14-jähriger Knabe und ein 48-jähriger Dreher erlitten Oberschenkelverletzungen und wurden in ein Krankenhaus gebracht. Mehrere Demonstranten sind festgenommen worden.

In Lübeck

wo die Polizei die kommunistische Demonstration erlaubt hatte, zeigte sich die Wirkung des neuen Bündnisses mit den Faschisten besonders kraß. Die Beteiligung war wesentlich schwächer als bei den Demonstrationen der letzten Monate. Einschließlich Frauen und Kinder marschierten ganze 350 Personen. Am alten Bahndamm hielt dann der neuernannte Parteifeldwebel Bruhn eine Rede, die allerdings weniger mit dem Krieg als mit dem Lübecker Volkshöfen zu tun hatte. Wir fühlen uns zu Unrecht geehrt; das Problem des Krieges wäre denn doch wichtiger, als die alte Rede gegen die Sozialdemokratie. Aber etwas anderes haben die Herren nun mal nicht auf ihrer Walze. Im übrigen verlief alles ruhig und geordnet.

Brüning fährt übermorgen nach Rom

Berlin, 1. August

Der Reichskanzler und der Reichsaussenminister werden am Mittwoch zum Besuch der italienischen Regierung von Berlin nach Rom reisen. Der Aufenthalt in Rom soll zwei Tage dauern, jedoch der Reichskanzler und der Reichsaussenminister am Montag der nächsten Woche wieder nach Berlin zurückkehren.

In dem Besuchsprogramm ist u. a. ein Empfang des Reichskanzlers durch den Papst vorgesehen.

30-Stunden-Woche in USA?

Washington, 30. Juli

Die Bundesbehörden sehen dem kommenden Winter angeichts der stärker werdenden Arbeitslosigkeit mit wachsender Besorgnis entgegen. Schon in den nächsten Tagen dürften sich die Ministerien mit der Frage befassen, inwieweit es angebracht ist, die Hilfsmaßnahmen für die Arbeitslosen und die Maßnahmen gegen die Krise unter einheitliche Leitung zu stellen. Der Bundes-Arbeitssekretär Doak tritt zur Linderung der Zustände für eine dreißigstündige Arbeitswoche in der Industrie und bei den Behörden ein. Der amerikanische Gewerkschaftsbund schätzt, daß Amerika in den kommenden Wintermonaten offiziell rund sieben Millionen Arbeitslose zählen wird gegen 5,2 Millionen in der Gegenwart.

Warum Franzen gehen mußte

Von den eigenen Leuten gestürzt

Berlin, 3. August (Radio)

Das Berliner Stennes-Organ führt den Rücktritt des braunschweigischen Naziministers Franzen hauptsächlich auf Differenzen mit dem Gauführer der Hitlerpartei von Südbraunschweig, Braunschweig, Ruff, zurück. Ruff sei in dem Ministerium aus- und eingegangen und habe dort, ohne Franzen zu benachrichtigen, selbständige Anordnungen getroffen. Er habe auf dem Standpunkt gestanden, daß Franzen als braunschweigischer Minister sein Untergebener sei. Schon vor längerer Zeit sei es zwischen beiden zu ersten Zusammenstößen gekommen und schließlich habe sich der eine über den anderen schriftlich in München bei Hitler beschwert. Hinzugekommen sei, daß innerhalb der Fraktion der Hitlerpartei im braunschweigischen Landtag große Spannungen bestanden hätten und noch bestehen. Auf der einen Seite sehe der Ruff sehr ergebene Landtagspräsident Jöner, auf der anderen der Abgeordnete Groß Jörner sei in überaus heikle Fälle finanzieller Art verwickelt und habe bei der Parteifolge eine „Anleihe“ gemacht. Er werde von Ruff gehalten, der ihn gegen Franzen benutzte. Franzen's Beschwerden auch darüber hätten in München kein Gehör gefunden. Schon früher aus diesen Tatsachen die Konsequenzen zu ziehen, sei Franzen durch seinen bekannten Prozeß behindert worden. Ruff sei sofort nach dem Rücktritt nach München gerufen worden.

Prinz Luwi im Bierzelt

Und sein Sohn auf der Polizei

In Bayreuth werden jetzt wieder die Richard-Wagner-Festspiele abgehalten. Dazu hat sich auch der Sohn Wilhelms II., der Hohenzollernprinz August Wilhelm, mit seinem hoffnungsvollen Sproßling Alexander eingefunden. Prinz Luwi soll als Naziagitator öffentlich in Bayreuth auftreten, zu welchen Zwecke die Bayreuther Nazis ein Bierzelt aufbauten. Durch eine Verfügung des Kommissärs der Stadt Bayreuth wurde dem Prinzen jedoch das Auftreten verboten und die ganze Veranstaltung untersagt. Eine Bittprozedur zum Regierungspräsidenten von Oberfranken, an deren Spitze sich der einstige demokratische und jetzige halentreufründliche Oberbürgermeister Dreu stellte, erreichte jedoch, daß zwar der Naziklamauk abgehalten werden durfte, jedoch die Rede des August Wilhelm verboten blieb. Die Nazis drohten aber der Behörde eine Nase, sie führten den „Luwi“ trotz des Verbots als Schaustück im Bierzelt umher und ließen ihn schließlich auch vom Podium aus reden. Die halentreufründlichen waren selig.

Luwis Sohn, der Prinz Alexander, war auch dabei und leistete sich auf dem Heimwege Anpöbeleien von politisch andersgesinnten Einwohnern. Er führte ein Bayreuther halentreufründchen heim, das ihn auf zwei vorübergehende, bekannt Bayreuther Sozialdemokraten aufmerksam machte mit dem Erfolg, daß der „guterzogene“ Hohenzollernbengel wie besessen: „Suib! Psui! Sozi! Reichsbananen!“ usw. größte Anseher Parteifreunde hatten keine Lust, sich mit dem Hohenzollernbüschchen auseinanderzusetzen und meldeten die Sache zueletzt in der Nähe befindlichen Polizeibeamten, die den Krawaller auf die Hauptwache nahmen, wo sie den Burschen als Prinz Alexander von Hohenzollern ermittelten. Das etwa 22 Jahre alte Jüngelchen erklärte bei der Abführung: „Der Polizei gegenüber muß man höflich sein, darum gehe ich auf die linke Seite.“

Bombenattentat auf den König von Italien

Rom, 1. August (Eig. Draht)

In Genua explodierte am Sonnabendmorgen am Hauptbahnhof kurz vor der Ankunft des italienischen Königspaares eine Bombe. Personen kamen nicht zu Schaden; der Sachschaden ist jedoch ziemlich groß.

Das italienische Königspaar nahm in Genua an dem Empfang des neuen Ozeandampfers „Reg“ teil. Das Schiff fuhr kurz nach seiner Weite durch den König seine Rekorde ab um das Blaue Band des Ozeans angetreten.

Wir fahren um die Welt

Von Kurt Offenburg

Am letzten Abend

In manchem Abend war ich mit unterwegs. Fuhr kreuz und quer durch die weite Stadt, kam in die Vororte; gewann Einblick in die Häuser der Eingeborenen, der Malaien, aber hauptsächlich in die der Chinesen und Indo-Europäer. Sah Dinge, die der Fremde sonst nicht zu sehen bekommt.

Ein kurzes Wort zuerst über die Indo-Europäer. Sie sind eine Mischung aus Eingeborenen und Europäern; Resultate aus Mischungen, seit Generationen. Durchaus geachtet, gesetzlich gleichberechtigt in Niederländisch-Ost-Indien. Viele von ihnen haben eine vollendete Schulbildung und Zugang zu den höchsten Regierungsstellen. Sie leben, um mit Heinrich Mann zu sprechen, „zwischen den Rassen“: sind nicht Europäer, aber auch nicht mehr Indier. Im politischen Leben sind sie ein Faktor, mit dem die Regierung rechnet. Ihre Lebensart gleicht der der Europäer, ja, sie ist überholt europäisch.

Eines der nachhaltigsten (und bedrückendsten) Erlebnisse bei meiner „Assistentenrolle“ war dieses: eine junge Javanerin, die an depressiver Schwermut litt. Man hatte erst den Arzt gerufen — nicht die Angehörigen, sondern Bekannte — als die Kranke seit Tagen nichts mehr aß.

Sie lag, ausgezehrt, spindebürr, leblos in der gußeisernen Bettstelle. Lag bewußtlos, mit irden Augen und reagierte auf keine Probe. Sie schien wie eine tote, und mir, dem Laien, verriet nur ein schwaches Stöhnen, daß sie noch lebte. Nie zuvor hatte ich einen solchen Menschen-Zerfall gesehen, selbst nicht im Krieg.

Die Schwester der Kranken stand daneben und jammerte, als der Arzt die Reflektproben machte. Ein Stück Holz hätte sich bei diesen Versuchen regen müssen. Er fragte die Schwester etwas, sie antwortete mit einem Redeschwall.

Er überlegte mir: „Seit fünf Tagen ist sie nicht, seit sechs Wochen spricht sie nichts mehr. Liebeskummer. Jawohl, das gibt's noch. Hier stirbt sie, muß ins Krankenhaus. Passen Sie auf, wie die Alte nebenan gleich zeternt wird.“

Er hatte recht. Als das Wort Roemah-Sakit, Krankenhaus, fiel, begann die Mutter zu schreien und sich zu wehren. Sie wollte ihre Tochter nicht hergeben.

Da fragte der Freund irgend etwas in scharfem Ton und plötzlich war sie still und sagte: „Tida, tida, tuan.“ — „Stoebait“, antwortete er.

„Ich habe ihr mit der Polizei gedroht, das einzige Mittel, die Kranke freiwillig heraus zu bekommen.“

Das war der letzte Abend, da ich mit auf Krankenbesuche war, und in dieser Nacht schlief ich schlechter als sonst.

Zwei Tage später verließ ich Batavia.

Wie machen das die Menschen nur?

Seit Tagen bin ich in einem komischen Gefühlszustand. Denn ich sehe mit Staunen und Neid (ja: Neid!) den — Appetit meiner Mitmenschen. Nicht etwa, daß ich ein Kostverächter wäre. . . . Durchaus nicht. Aber hier kann ich nicht mit. Bin besiegt. Und beschämt. (Wahrscheinlich wäre ich nicht einmal so sehr beschämt, schmerzte mich nicht der Pensionspreis. Lächerlich, meinst du? Durcheinander nicht. Man zahlt alle Maßheiten und hat sie kaum, weil man eben nicht kann.)

Eier, Wurst und Fleisch und Wärmelade, am Morgen schon. Beneidenswerte Mägen, die solche Frühstücke verdauen können. Und ich bemitleide mich selbst, daß ich seit Jahren von einer Tasse Kaffee und einem Butterbrot lebe. Stets eingedenk des guten deutschen Sprichwortes: Voller Magen, fauler Kopf. Jetzt habe ich die Bescherung: siehe vor vollen Frühstückstischen und kann nicht essen, weil ich mich nicht umstellen kann ohne daß der Magen revoltierte. Nicht einmal dem Pensionspreis zuliebe ist's möglich.

Zimmerhin es ist ein Rätsel, wie die Menschen in diesem Klima. . . . Dabei sind sie wirklich keine Schwerarbeiter. Abends erst. . . . Wer ein holländischer Diner hier draußen in den Tropen nicht kennt, der wird denken: hier schreibt dichterische Übertreibung. Mit nichten (wie unser Oberlehrer zu sagen pflegte): hier werden nur Tatsachen aufgezeichnet. Abends also: Suppe, Fisch und Fleisch und noch einmal Fleisch, und obendrauf ein Pudding und Kuchen und Eis und Kaffee.

Der Oberkellner, ein Madurese, ist um mich besorgt. Zum sechshundertsten Male seit einer Woche fragt er mich — er spricht Englisch mit dem komischen Akzent des Ostens — ob das Essen mir nicht schmeckt, ob ich einen besonderen Wunsch habe? Durchaus nicht: es schmeckt mir und einen besonderen Wunsch habe ich nicht. Nur bin ich satt nach fünf Bissen — in diesem Klima. Ein bißchen Fisch, Obst und Tee — das ist genug.

Die großen Ventilatoren mit den armenlangen Propellern saufen und laufen. Sie bringen keine Kühlung. Immerfort starre ich (wider meinen Willen) auf die dicke Dame am Tisch mir gegenüber. Träume ich? Nein, es ist Wirklichkeit: sie hat sich vom Boy noch einen kleinen Ventilator bringen lassen; er steht auf dem Fensterbrett hinter ihr und fächelt einen Luftzug in ihren feilen nackten Nacken. Das schwere Gesicht ist rot. . . . Auf den Bildern von Breughel d. Ae. findet man solche Köpfe. Sie schlingt und schlingt, die Pflanzergattin. Ihr Mann daneben — ausgezehrt, gelbhäutig von vielen Malariaanfällen — legt ihr immerzu vor; und die Frau nickt nur stumm mit dem Kopf und ist und ist. . . . Ich muß wegsehen: es ist entsetzlich. Und die Hitze flirrt im weiten Speisesaal, zittert über den kleinen Tischen, die Eisbröckchen im Wasser schmelzen rapid.

Die Kellner: Madurejen

Madura, das ist eine kleine Insel, ein Zipfel nordöstlich von Java. Es ist industriell nicht sehr entwickelt und einen Fremdenverkehr gibt es auch nicht. Die Männer wandern aus: das heißt, sie gehen ein bißchen weiter nach Java, wo es Brot, Arbeitsmöglichkeit gibt. Tausende von ihnen wählten den Kellnerberuf. Das halbe hundert Madurejen, die hier im Speisesaal bedienen, sind barfuß, im Sarong — dem zum Koch geschlungenen Tuch, ein Hofe-Gesäß — und auf dem Kopf haben sie den Helm. Früher einmal banden sie ihn selbst, den Helm. Aber seit die Industrie auch in den Ländern des Ostens markiert, wird er fertig, fabrikmäßig geliefert. Um ein Stück Pappdeckel — es dient als Verklebung — ist der Watstoff gespannt. (Watik: was man daheim zu sehen bekommt, das hat keine Ähnlichkeit mit echter Watikarbeit. Die Farben sind: Braun, ein



Im Dünenland

Von A. Glich-Holzhausen

In den Dünen am Meeresstrand
steht ein Haus in der Sonne Brand:
ragt hinein in die Ebene weit,
steht in Glut und Einsamkeit.

In dem Haus im Dünenland
Liebe eine Heimat fand;
Liebe, die weint! Liebe, die lacht,
Was das Meer, das Meer wohl rauscht.

Lacht bei Tag im Sonnenschein,
Lacht im Sturm der Nacht allein;
Lacht der Liebe Wiederkehr
Ueber dem Brausen im großen Meer!

sehr dunkles Gelb, Schwarz, manchmal ein gedämpftes Rot. Nicht aber — was in Europa als Rot ausgegeben wird — ein Rosa, ein Karmin, ein giftiges Hellgrün oder ein Violett und gar Gold. Dies nur zur Richtigkeit! Nur die beiden Zipfel des Helms — sie sitzen vorn — sind verschieden groß, je nach der Würde des Trägers. Diese Kellner, es ist ein Vergnügen, sie zu beobachten: man vergißt darüber manchmal für kurze Zeit die Frau mit dem kleinen Ventilator. . . .

Diese Frau, die nur als Beispiel gilt, und leider nicht als Einzelfall.

In der ganzen Welt jervieren Kellner nicht wieder so lautlos, beschiden und aufmerklos wie hier draußen. Colombo, das ist die Grenzstraße (nicht das schmutzige Port Said, wo der Abstieg von Osten und Westen zusammenkommt), und je weiter östlich es geht, um so „gottähnlicher“ wird der Weiße behandelt. Diese braunen Diener — der braune Mensch — er ist das Erstaunlichste innerhalb der weissen Zivilisations-Zone; er ist noch immer ein großes Kind. Ehrlich, gutmütig, hilfsbereit. Wenn man ihn nicht anbrüllt, wenn er spricht, daß man ihn achtet als Menschen und nicht als — Vieh. Dit wunderte ich mich: ist es wirklich so schwer für den Europäer, höflich zu sein gegen den Farbigen? Er möchte, der Weiße, aber nach einigen Jahren Tropenleben geht es nicht mehr: die Nerven sind zerrüttet. Hitze, Malaria, Existenzkampf und Einsamkeitsgefühl machen den Menschen freudlos. Im Zwiespaß mit sich selbst, sieht er im Farbigen ein minderes Wesen; und daß er ihn stets von oben herunter behandelt, ist vielleicht nichts als eine unbewusste Selbstwehr, die eigene Achtung zu wahren.

In Neu-Seeland, fast ein Jahr später, traf ich einen Mann, der fünfzehn Jahre in Tahiti und Fidji gelebt hatte. Wir saßen zusammen im Hotel, er rief dem Kellner: „Sei Boy! Ein Whisky, rächst du bloody. . . .“ Das Wort, das er gebrauchte, ist hier nicht wiederzugeben. Der Kellner, er war kein Farbiger, er war ein Weißer, ein Engländer, organisiertes Mitglied der Gewerkschaft (jeder Arbeitnehmer in Neu-Seeland ist Mitglied einer Gewerkschaft): aber es wäre ihm nicht eingefallen, sich über die Bemerkung aufzuregen. Die Leute wissen, wer so lange in den Tropen und nur zwischen Farbigen gelebt hat, für den gelten andere Maßstäbe; er genießt Freiheiten, die anzuwenden dem „Normalmenschen“ eine Beleidigungsklage oder einen Faustschlag einbringen würden.

Ich erwähne dieses Beispiel, weil es zeigt, wie die Tropen einen Menschen umformen; wie der Maßstab Europas — ja die Gesetze der kultivierten Welt — außerhalb der Grenzen seine Gültigkeit verliert.

Biegsame Steine

Mit dem Begriff „Stein“ wird wohl jedermann die Begriffe „Härte“ und „Festigkeit“ verbinden. Eher würde man annehmen, daß Gesteine brechen oder zerreißen könnten, als daß sie wie Kautschuk ihre Form verändern. Aber auch hier hat die Natur, wie so häufig, sich Extravaganzen geleistet. Es gibt biegsame Steine. Zu dieser Gruppe gehören beispielsweise Glimmer, Asbest, Talk, Chlorit und andre ziemlich elastische Mineralien. Jeder wird aber erstaunt sein, wenn er zum ersten Male einen Stein zu sehen bekommt, der bei einer Dicke von mehreren Zentimetern und einer Länge von etwa 20 Zentimetern sich hin und her biegen läßt, als bestände er nicht aus einer mineralischen Masse, sondern aus Gummi oder biegsamem Leder. Nur wenige Steine zeigen allerdings diese außerordentliche Biegsamkeit, und sie gehören fast alle zu dem Typus, den die Geologen nach einem Fundort in Brasilien als „Itacolunit“ bezeichnen. Zuerst ist der Itacolunit als Muttergestein der Diamanten bekannt geworden, und er führt auch verschiedentlich Gold. Außerlich ähnelt er stark einem hellgelben Sandstein. Während aber der Sandstein im allgemeinen nur aus Quarzkörnern besteht, die durch ein kiefiges oder kalkiges Bindemittel zusammengehalten werden ist der Itacolunit ein Gemenge von außerordentlich kleinen Quarzkörnern, winzigen Teilchen von Glimmer, Talk, Chlorit und Sericit sowie kleinen Feldspatpartikeln. Bei einigen Arten schmiegen sich die kleinen Schuppen der genannten Mineralien gelenkartig wie die ineinander verstränkten Finger einer Hand um die einzelnen Quarzkörner, und hierdurch — nicht etwa durch die Elastizität des dem Itacolunit eingelagerten Talks und Glimmers — wird die außerordentliche Biegsamkeit dieses Steines hervorgerufen.

Schweres Blut

Roman von JUHANI AHO

37. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Es war Anjas Plan gewesen, und Schmeifkas Mutter hatte schließlich beigegeben. Wenn sie aber nur beigegeben hätte, damit sie mich los würden? Wäre es nicht besser, ich sagte Juhana alles, statt daß ich ihn zu betrügen versuche? Er hat mich ja auch gegen seine Mutter verteidigt. Nein, er glaubt nichts, er hält mich für ebenso gut wie früher. Wie kann ich es ihm dann aber sagen? Er kann das Kind eines anderen nicht annehmen — er, der sich immer ein eigenes gewünscht hat. — Ob wohl jemand gehört hat, was ich im Traume gerufen habe?

Marja fiel in Halbschlummer und schlief eine Zeitlang. Dann erhob sie sich und ging in das Haus. Da sah Kaija und las. Jetzt erst bemerkte Marja, daß Sonntag war — wie damals, als sie wegging. Es hatten sich ihr alle Tage in den Wäldern durchschandergerewirt.

„Wo ist der Wirt?“

„Er ist wohl in den Wald gegangen.“

Um etwas zu sagen, erwiderte Marja:

„Da ist ja ein neuer Dielenbalken gelegt.“

„Ja, der alte ist zerbrochen“, erklärte Kaija.

„War er denn schon morsch?“

„Nein, das nicht; der Wirt hat ihn zerbrochen.“

Und nach und nach erzählte Kaija, wie der Wirt wegen irgendwas über seine Mutter wütend geworden. . . . „Na ja, ich kann ja jetzt sagen, weswegen — deswegen, weil sie gesagt hatte, ihr wäret gern weggegangen. . . . ja, darüber wurde er wütend und schmiß die Stampfe auf die Diele. . . . war dann lange Zeit wie blöde. . . . Ah, wie er euretweeden getrauert hat!“

Marja hatte nur den Wunsch, vor Kaijas forschendem Blick zu fliehen. Sie verließ die Stube, ging von einer Stelle zur anderen. So geht es nicht, so wird es nichts. Er wird nicht imstande sein, alles zu hören, wie es ist. Wenn ich wenigstens gut gegen ihn sein könnte. Aber ich habe es ja nicht über mich genommen können auf ihn zuzugehen, nicht einmal, ihm die Hand zu reichen. Weshalb bin ich so? . . . Daß ich mich davon gemacht, daß ich nicht doch auf Schmeifkas Rückkehr gewartet habe. . . . Wenn ich irgendeinen Anfang fände hier, zum mindestens, bis sie mit dem Kinde kommen oder bis ich daran denken kann, wenigstens auf sie zu warten. Auf keinen Fall kommen sie schon in einigen Wochen, wenn sie überhaupt kommen. Wenn sie kämen, lief ich sofort davon und bettete mich gern bis ans Meer durch.

Marja irrte umher, auf dem Hofe und am Strand und überall, schaute um sich, ohne etwas zu sehen, ohne das Auge auf etwas zu heften. Alles schien zu sein, wie es gewesen war, ach, dort war ja noch die Radel, die sie im vorigen Sommer in die Speiserede gesteckt hatte. Aber alles war fremd, wie wenn sie hier nur auf der Durchreise gewesen wäre. Wenn ich irgendwohin entkommen könnte, wenn ich fortgegangen wäre und nicht die Schwiegermutter. Sie entfernte sich weiter vom Hofe, ging in das Gehege hinunter, wo sie die Schellen der Kühe hörte. Plötzlich stand Juhana vor ihr auf dem Pfade. Zuerst wußten sie einander nichts zu sagen. Dann sagte Marja:

„Ich wollte nach den Kühen sehen. . . .“

Juhana erwiderte:

„Ich habe Jaungatter ausgebeißert. . . .“

Und dann gingen sie nach verschiedenen Seiten.

Sie weicht mir aus, dachte Juhana, nach dem Hof gehend. Sie vermeidet es, mir ins Gesicht zu sehen wie früher. Hat mir auch nicht die Hand gegeben. Und klagt mich ja auch nicht ohne Grund an. Man muß ja einen Mann verdächtigen, der sein Weib im Land der Räuber läßt, bis sie selbst zurückkommt, eine einzelne Weibsperson aus einem fremden Land, aus den Händen der Feinde, durch Moorswälder und Sümpfe. Und als sie kommt, wie wird sie da empfangen? Während sie dort in wer weiß welchem Elend lebt, währenddem schaltet die Schwiegermutter hier mit meiner Erlaubnis und fällt über sie her wie ein reizendes Tier. Und Marja mag glauben, daß ich derselben Meinung gewesen bin und es vielleicht immer noch bin, weil ich die Alte die ganze Zeit hier geduldet habe.

Marja ist nach einiger Zeit zurückgekehrt. Sie haben zu dreien gegessen. Juhana, Marja und Kaija. Gekloppt worden ist so gut wie nichts. Nach dem Essen ist Kaija gegangen, Marja ist geblieben, um den Tisch abzuräumen und das Geschütz an der Ecke der Ofenbank zu säubern. Juhana scheint es, daß sie auf etwas wartet. Jetzt muß es ins reine gebracht werden. Er will es schon sagen, da hält er wieder zurück, einmal nach dem anderen. Schließlich bringt er es heraus, indem er seiner Stimme einen ruhigen Klang zu geben versucht:

„Wie hast du dich denn von dort hierher gefunden. . . . und hast es ausgehalten?“

„Wenn ich irre gegangen war, habe ich nach einer anderen Stelle gesucht, von wo unser Berg zu sehen war.“

„Darauf bist du zugewandert! Der hat dir den Weg gezeigt? Unser Berg!“

„Ja.“

Jetzt mußte es gesagt werden. Aber wenn ich sie damit fränkte. Wenn sie es mir übel nimmt, daß ich davon spreche. . . . Wenn es ihr womöglich wehtut. Wenn es besser ist, daß ich nicht daran rühre. Vielleicht hat sie es daraus verstanden, daß ich

die Mutter sofort weggejagt habe. Wenn sie aber schon von der Kaija gehört hat, weshalb ich mich nicht aufgemacht habe, obwohl ich es wollte? Jetzt hat sie die Nase abgewischt. Gleich geht sie.

„Es war schlecht von mir, daß ich dir nicht zu Hilfe gekommen bin. . . .“

„Du kamst ja doch?“

„Woher weißt du das?“

„Ich habe dich ja gesehen, als du an der Badestube standest. . . . dort. . . .“

„Wartst du dort? In der Badestube. . . . dort?“

„Ich hab dich kommen und weggehen sehen.“

„Und hast nicht gerufen?“

„Ich durfte nicht. . . .“

„Hatten sie dir einen Knebel in den Mund gesteckt?“

Marja hatte ihm den Rücken zugekehrt. Jetzt wandte sie sich herum, und aus ihrem Munde glitt es so leicht und friedlich, daß sie sich selbst darüber wunderte:

„Nein, aber ich wagte nicht, weil sie gedroht hatten, sie würden mich totschlagen, wenn ich irgend wem meinen Aufenthalt verriete. Sie hätten jedenfalls dich totgeschlagen, wenn sie erfahren hätten, wer du warst.“

Juhana stand da wie vom Donner gerührt.

„Du warst da. . . . und ich sollte nicht wissen. . . . und kam nicht hinein, obwohl ich die Tür in der Badestube geöffnet hatte — aber weil dort ein Kind war, das bitterlich zu weinen anfing. . . .“

In Marja zuckte es auf und sie sagte schnell, hastig:

„Das war das Kind einer Leibeigenen des Gehöfts. . . . ich hütete es, weil seine Mutter gut gegen mich war. Sie war geräut und in das Gehöft gebracht worden.“

„Wie du?“

„Ja, da sie sie mißhandelte, kam sie mit ihrem Kind weinend zu mir, als ich wegging. Nimm, nimm mich mit, verstehe sie.“

Marja sprach schnell, wie hingerissen, so daß es auch Juhana ergriff.

„Warum hast du sie nicht mitgenommen?“

Marja traten die Tränen in die Augen, indem sie sich erinnerte, wie Anja sie mit dem Kinde eine kurze Strecke begleitet hatte:

„Sie lief mir nach, die Ärmste, über die Heide mit ihrem Kinde.“

„Warum hast du sie nicht mitgenommen?“ fragte Juhana, ebenfalls immer mehr gerührt.

„Sie hätte es ja nicht mit dem Kinde gekonnt.“

„Wenn ihr es abwechselnd getragen hättet.“

(Fortsetzung folgt)

Amtlicher Teil
Beschluß
 Das Vergleichsverfahren über das Vermögen des Fahrradhändlers Friedrich Christian Heinrich Johann Kempe in Lübeck, Königstraße 123, wird nach Bestätigung des am 24. Juli 1931 angenommenen Vergleichs aufgehoben.
 Lübeck, den 31. Juli 1931. (1080)
 Das Amtsgericht, Abt. II.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmannes Fritz Heinrich Nielsen, alleinigen Inhabers der Firma Fritz Heine, Nielsen in Lübeck, Moislinger Allee 222, wird die Vornahme der Schlussverteilung genehmigt und zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlussfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlusstermin auf
 Freitag, den 21. August 1931, 10 1/2 Uhr vor dem Amtsgerichte Abt. II hier selbst, Große Burgstraße Nr. 4 Zimmer Nr. 9, bestimmt.
 Lübeck, den 28. Juli 1931. (1081)
 Das Amtsgericht, Abt. II.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Hermann Bülow, all. Jah. der Firma Johann Pamperin, Möbelhandlung, Lübeck, Mühlenstr. 47, wird heute, 10 Uhr, das Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses eröffnet und der Vöbersrevisor Camis in Lübeck, Geniner Straße 46 als Vertrauensperson bestellt.
 Termin zur Verhandlung über den Vergleichsvorschlag wird auf
 Freitag, den 28. August 1931, 12 Uhr, vor dem Amtsgerichte Lübeck, Abt. II, Zimmer 9, anberaumt.
 Der Antrag auf Eröffnung des Vergleichsverfahrens nebst seinen Anlagen und das Ergebnis der weiteren Ermittlungen ist in der Geschäftsstelle des unterzeichneten Gerichts, Zimmer 19, zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.
 Lübeck, den 29. Juli 1931. (1082)
 Das Amtsgericht, Abt. II.

Familien-Anzeigen

Nach kurzer Krankheit entschlief am Sonntag abend mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder und Schwager
Wilhelm Dencker
 im 64. Lebensjahre.
 In tiefer Trauer
Auguste Dencker geb. Geords
 nebst Kindern u. all. Angehörigen
 Petersstraße 5
 Beerdigung Donnerstag, d. 6. August, 15 1/2 Uhr, von der Kapelle Vorwerk.

Nach langem Leiden entschlief heute meine liebe Frau, **Mutter** und Schwiegermutter
Mathilde Rohloff
 geb. Grobe
 im 54. Lebensjahre.
 Tief betrauert und schmerzlich vermisst
H. Rohloff nebst Tochter Billi
Hans Fri'tzen u. Frau geb. Rohloff
 Schlutup, den 31. Juli 1931
 Heinrichstraße 12
 Beerdigung am Dienstag, 4. August, 15 Uhr, von der Kapelle in Schlutup.

Sozialdemokratische Partei
 20. Distrikt
 Unsere Genossin
Mathilde Rohloff
 ist verstorben.
 Ehre ihrem Andenken!
 Beerdigung am Dienstag, dem 4. August, 15 Uhr, Kapelle Schlutup. Antreten 14.30 Uhr bei Saborowski.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange unserer lieben Entschlafenen, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden, insbesondere Herrn Pastor Carstensen für seine trostreichen Worte sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.
Wilhelm Tietgen
 und Kinder
 Nieder-Büssau

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute uns. liebe gute Tochter, Schwest., Schwägerin u. Nichte
Hildegard Rott
 im 21. Lebensj. Tief betrauert u. schmerzlich vermisst
Paul Rott u. Frau
 geb. Cordis und Kinder.
 Lübeck, d. 2. Aug. Luisenstr. 62.
 Beerdigung Donnerstag, d. 6. Aug. 4 Uhr, von der Kapelle Vorwerk

Stellen-Angebote
 Gesucht ein
ordtl. Mädchen,
 welches Ostern die Schule verlassen hat.
Frau B. Wiencke
 Bad Schwartau
 Lübecker Straße 4.

Vermietungen
 Gr. Zimmer u. Küche mit elektr. u. Gas zu verm. Heiweg 20. 117a

Kaufgesuche
 Gut erh. Kleiderchr. zu kauf. gei. Ang. u. R 384 an d. Exp. 1080

Verkäufe
 Mod. Kinderwagen zu vt., 20 Mt. Watenitzmauer 7a, Stb. L. 1. 1067

Eff. Sparherd
 gut erh., billig zu vt. Hügstr. 117, Stb. 1078

Seibt (3 Röh.) mit Rühr., Anode u. Affu., hell. Klappwag. bill. zu verk. Gärtnergasse 30.

Verschiedene
Dr. Wundt
 Kinderarzt 1077
 am 5. August zurück

Dr. Poniemunski
 Sprechstunden 1076
 wieder aufgenommen

Bis 11. August keine Sprechstunde 1061
Hugo Willruth
 staatl. gepr. Dentist
 Geibelplatz 4.

Dr. Schuhr
 zurück 1066

Dr. Tock
 verreist
 ab 2. August 1065
 auf 3 Wochen

Fahrräder
 Opel-Fabr. u. and., wenig geb. u. neu, zu jed. annehm. Preis.
 Deffen 1.85
 Schläuche 0.70
 Zubehörteile 1039
 konkurrenzlos billig!
 Wahnstraße 37.

300 Ringe
 am Lager
 333 v. 4 Mt., 585 v. 8 Mt. an Gravierung gratis
Bestecke 1062
 800 Silb. Ekflössel 6.-
 90 gest. Ekflössel 2.-
Werkzeugen 2.50

H. Schultz,
 Uhrmacher, jetzt
 ob. Fleischhauerstr. 12

Kleider- u. Matratzenfabrik
 D. K. P. ohne Gebühr
 1063

Sie sparen viel Geld
 wenn Sie Patentrahmen u. Auflegepolster direkt von der Fabrik kaufen
 Ich empfehle weiter:
Metallbetten
Inletts, Bettfedern
Sar. 10% Rabatt
 Auf Wunsch bequeme Teilzahlung!
 Ausführg. u. Reparatur.
Kleider- u. Matratzenfabrik
 Lübeck, Mühlenstr. 34
 951 Fernspr. 26 117

Propaganda-Ausgaben
 im Malik-Verlag
3.75 geb.

Upton Sinclair, Petroleum
 104 Ehrenburg.
 Die Liebe der Jeanne Ney
 30 neue Erzähler
 des neuen Rußland
 Isaak Babel, Drei Welten
 Lydia Lopulina, Wirlweira
Preisabbau der alten Ausgaben
 Sinclair, Leitweg
 der Liebe
 .. König Kohle
 .. Petroleum
 .. Boston

in Leinen statt 7.- jetzt **4.80**
Wullenwever-Buchhandlung

Patent-Matratzen
Polster-Auflagen
Matratzen-Mühlke
 Untere Hundstr. 54
 Lübecker Stahl- feder-Matratzen-Fabrik. 918

Gottfried Stamer
Genin
 Kolonial- u. Fettwaren-Handlung. 1070
 Niederlage der Genossenschafts-Bäckerei.

Verlobte
 kaufen ihre **Möbel**
 (Zellzahlg. gefastet) in
Möbellager
L. Boldt
 Fischergrube 27

Öffentliche Versteigerung
 am Mittwoch, dem 5. August, vor- mittags 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses Gr. Burgstr.:
 Schreib- und Ladentische, Schreib- lonques, Leppiche, Näh- u. Schreib- maschinen, Kleider- und Bücher- schränke, 30 Bd. Goethe, Betten, 1 Schlafstube-Einrichtg., Stand- und andere Uhren, Damenpeiz, 30 V. Handschuhe, Schrant-Grammophone, Radio-Anlage (4 Röhren), 1 Partie Ringe, Armbänder, Zigarettenetuis, Weine, 1 große Partie Kolonialwaren, Torten- platten, Wäschmangel, Schnell- waage, 1 Bohrmaschine mit elektr. Motor, 1 elektr. National-Regi- strierkasse, 1 Mikroskop, 1 Diather- mieapparat. 1086
Günther
 Obergerichtsvollzieher
 Telefon 23 482

Gute Schuhreparaturen
Karl Obst
 Am Brink 11 b Buschstraße 14

Volksfürsorge
 Gemeinnütziges Unternehmen der Arbeiter, Angestellten und Beamten.
 Auskunft erteilt: 6997
Rechnungsstelle 30
 Lübeck, Fischstraße 14. Tel. 28663

Dauerwäsche
 bestes deutsches Fabrikat
Mey's Stoffwäsche
 keine Wasch- u. Plättkosten, elegant gleich Leinenwäsche.
 Hauptverkaufsstelle
Aug. Janensch
 Sandstraße 6. 742

Ausstellings Halle
 Heute Montag, 20.30 Uhr:
1. Groß-Kampf-Tag
Döring gegen **Dose**
 Hanseatischer Meister Der jgd. deutsche Herkules
Bierholz gegen **Pohlfuß**
 Masuren Das Ringierphänomen
Naber gegen **Vogtmann**
 Ostpreußen Bayern
Kochhanski gegen **Budruss**
 Rheinland gegen Litauen
 1071
 Volkstümliche Eintrittspreise!

Aus Handel und Handwerk

Angel- und Fischgeräte
R. Kössling, Königstraße 121

DKW. - Schüttel-Motorräder
Johs. Ricks, Dankwarisgrube 13
 Reparatur billigst - Sämtliche Ersatzteile auf Lager

Fischwaren
I. F. B. Grube, Markt-Kohlmarkt
 Fernsprecher 20 900

Fahrradhandlung u. -Reparatur
Heinr. Kruse, Fischergrube 23

Farben - Drogerie
Heinr. Freibier, Warenkörpstr. 34

Jalousien - Selbstrollros - Holzrollös
Fritz Teckenburg, Kl. Burgstraße 37
 Telefon 22 259

Klischee-Anfertigung
Graphische Werkstätten
 Fischstraße 25 Fernsprecher 27 480

Marmor
J. E. Rother (Marmor-Rother)
 Hof der Wallkalkinsel - Bei der Drehbrücke - Tel. 29 610

Nutzeisen
Leon Lissianski, Kanalstr. 43/45
 Rohre, Schienen, Stachel- und Kuppelstahl für Eisenbahnen

Rohprodukte - Nutzeisen
Adolf Ruge, Am Retteich 5/11

Schleierei - Stahlwaren
Martin Jürgens, Lübeck, Hüxstraße 78
 Schönberg i. M., Siemser Str. 108
 Jeden
Eisenhandlung Reese, Hüxstr. 123

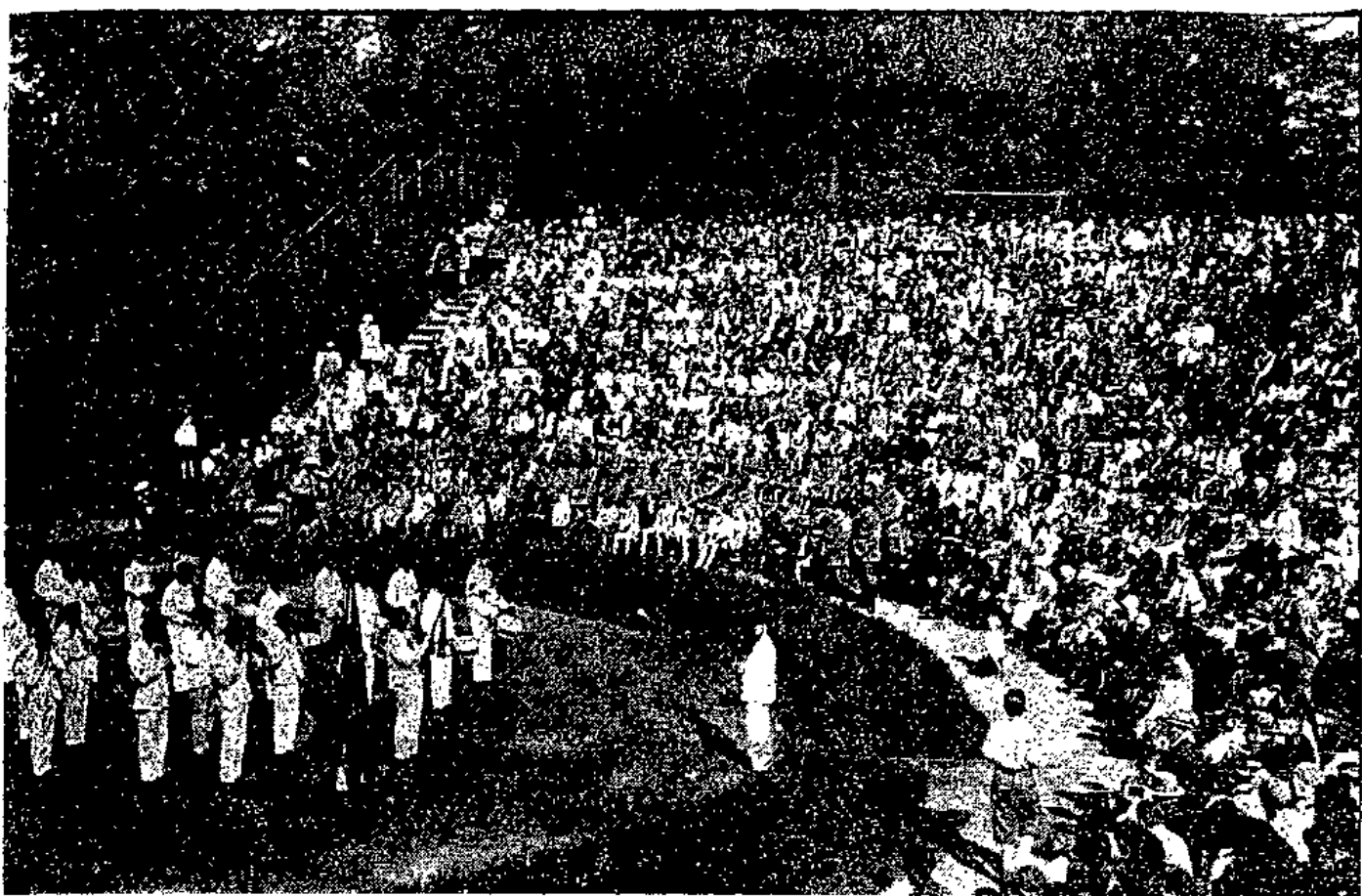
Terrazzo - Zementplatten - Silberkies
A. Graffiti, An der Mauer 84
 Fernsprecher 24 254

Waschbalgen - Waschböcke
F. Neelsen, Fischergrube 40

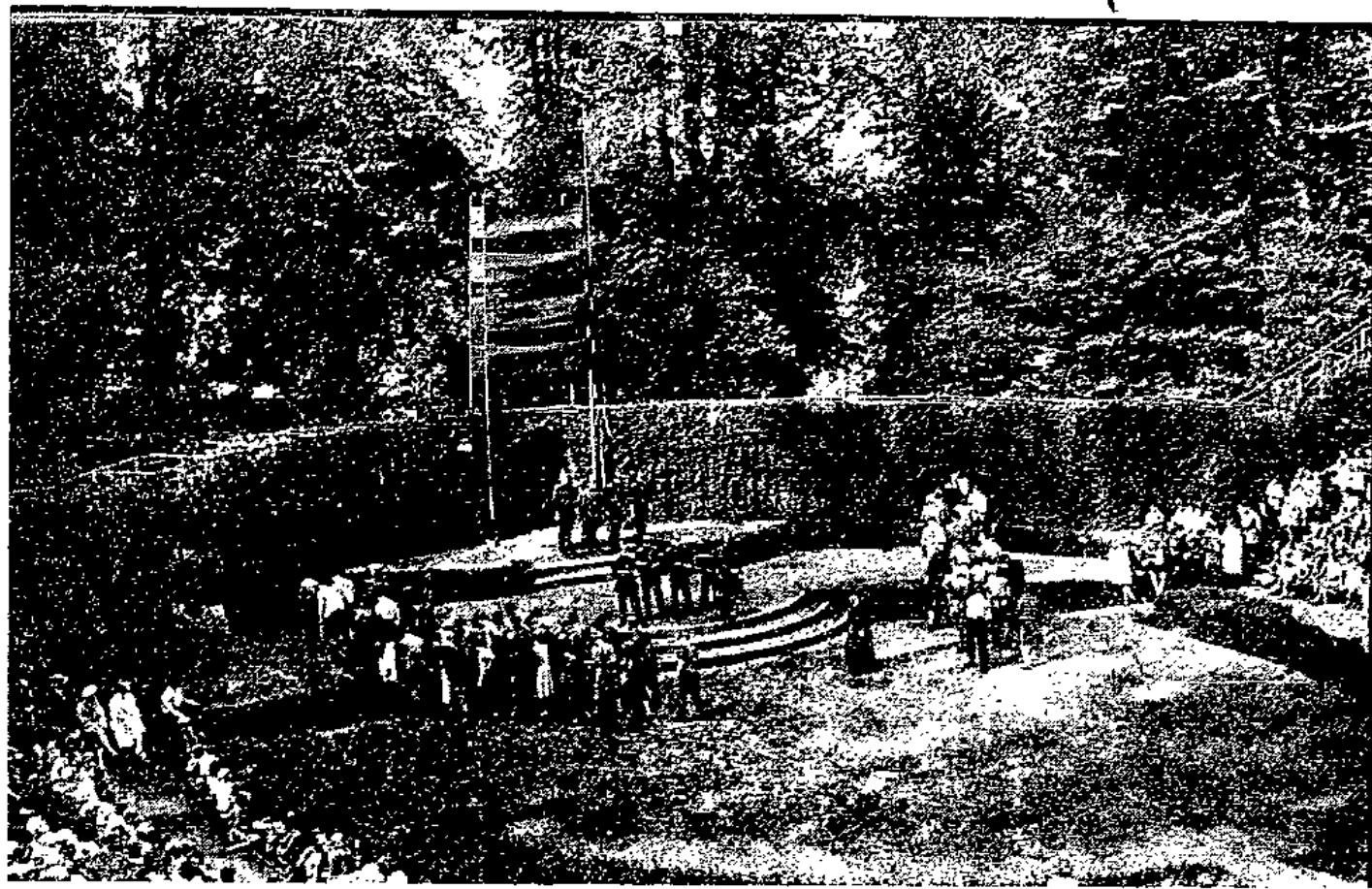
Hoch die Fahnen!

Der Marsch der Gewerkschaften

Ein neues Treuebekenntnis



Die Massen auf der Freilichtbühne



Szene aus Masse Mensch

Trotz alledem . . .

folgten Tausende dem Rufe zur Sammlung, zur Demonstration, legten in schwerer und schwerster Zeit der deutschen Gewerkschaftsbewegung ein Bekenntnis zur Treue ab, bekundeten den Willen, auszuharren bis zum Letzten. Mehr denn 60 Jahre organisatorischer Tätigkeit schuf aus dem verelendeten Proletariat einen klassenbewußten Kämpfer, eroberte ihm soziale Rechte und vermittelte ihm kulturelle Güter. All dieses mühsam Erungene steht in Gefahr, Neider aus allen Lagern umlauern die stolze Feste der deutschen Arbeiterbewegung, Gewaltmenschen erheben den Augenblick, als Schinderhocke ihr den Strick um den Hals zu legen. Da ist es doppelte Pflicht, zusammenzustehen und erhabenen Hauptes den Frechlingen links und rechts zu zeigen, daß wir gewillt sind, unser hehrstes Gut zu verteidigen. Wohl wissen wir, daß manch einer zerknirscht beiseite steht, weil ihn die Furie der Gegenwart zu hart anpackt. Aber das ist nicht Sache eines aufgeklärten Arbeiters, einzelne für das verantwortlich zu machen, was ein System verschuldet hat. Nun erst recht heißt es, diesem raffinierten kapitalistischen System die Zähne zu zeigen und ihm ein Halt zuzurufen. Wehe der Arbeiterschaft, die den Mut verliert; darauf lauern ja gerade die Hyänen des wirtschaftlichen Schlachtfeldes; auf die Zermürbung der Ausgestoßenen, daß deren Nerven verjagen und daß sie eines scheinbaren Augenblicksvorteiles willen die stolze Vergangenheit und die bessere Zukunft preisgeben.

Die Schwächer werden sich verrechnen. Auch der gestrige Tag bewies unbefreitbar die Felsenstärke des Gesteins. Der Tag der Gewerkschaften vereinte Jung und Alt zu ernstem Tun, ließ ihn fröhlich anstimmen durch Trommel- und Pfeifenklang des Spielmannskorps des Arbeiter-Turn- und Sportvereins und ernst ausklingen in dem wichtigen Werk Tollers: Masse Mensch! Die kulturelle Erziehungsarbeit erzeugte selbständiges Schaffen neben dem Solidaritätsgefühl, das es zuwege brachte, daß im letzten Jahre 120 Millionen Mark den arbeitslosen Gewerkschaftsmitgliedern ausgeliefert werden konnten. Und alles das von Beiträgen, die in Arbeit stehende, selbst hart bedrängte Brüder aufbrachten. Und das ist ja neben dem Kampf um besseres Brot und lichtere Zukunft der Sinn des Gewerkschaftsgedankens: alle für einen und einer für alle! . . .

Wie der Tag der Gewerkschaften sonst verlief? Auf dem Burgfeld wurde angetreten. Die Roten Falken bezogen zuerst das Lager. 100 Sachsen vom Brodtener Lager ließen sich extra heraufschieren, um im Verein mit den Lübeckern die Spitze des Zuges zu bilden. Dann kam das Jungbanner mit schneidigem Dritt und Spiel; der Aufmarsch der gewerkschaftlichen Fahnen und Banner, gemeinsam anmarschierende Gewerkschaften. Im Sonnenglanz wehten Hunderte Symbole rot und farbenfreudig, zielbewußt marschierte das Heer der Arbeit mit Sang und Klang durch die Stadt nach dem Vuniams Hof. Tausende Gleichgesinnte flankierten die Straßen, und über 3000 hatten sich schon vorher auf der Freilichtbühne einen Platz gesichert.

Die Graphische Liedertafel, die später auch im Stadthallengarten durch flotte Gesangsvorträge erfreute, brachte unter ihrem bewährten Dirigenten Hauschild Wehuls stimmungsvolles Werk: Laßt uns wie Brüder treu zusammenstehen! zu Gehör. Die den offiziellen Teil abschließende Ansprache hielt der 1. Geschäftsführer des Gesamtverbandes, Genosse Markert. Wer noch glaubte, auf der Freilichtbühne einen Stehplatz zu bekommen, eilte hügelan, die übrigen schauten den sportlichen Veranstaltungen zu oder leisteten sich — die Sonne hatte es wirklich gut gemeint — eine kleine Erfrischung.

Der Tag der Gewerkschaften, er war trotz der Greulichkeit des Zeitgeschehens ein Bekenntnistag all derer, die willens sind,

das große Befreiungswerk der Arbeit zu vollenden. Und wer sich dieser zielstärkeren Arbeit entgegenstellt, über den wird das Schicksal hinwegschreiten.

Aus der Rede des Genossen Markert

Der Sprecher schilderte eingangs seiner Ausführungen die ungeheure Not, die der wirtschaftliche und politische Krisenzustand unter der werktätigen Bevölkerung erzeugte und die, wie schon oft gesagt, eine Folge der sattem bekannten Wirtschaftsordnung und Wirtschaftsführung ist: Planlos und ziellos, immer nur den Profit, den Eigennutz vor Augen, haben unsere heutigen Wirtschaftsführer unter dem Deckmantel des technischen Fortschritts und der Rationalisierung ein Wirtschaftssystem in der ganzen Welt aufgerichtet, durch das rücksichtslos und unwiderbringlich Millionen fleißiger und williger Arbeitskräfte aus dem Arbeitsprozess ausgeschaltet worden sind. Mit dem Kampfruf nach Wirtschaftsfreiheit hat

das Unternehmertum systematisch ein Kesseltreiben gegen die planmäßige Wirtschaft und gegen die öffentlichen und kommunalen Wirtschaftsbetriebe veranstaltet.

Die genossenschaftlichen und andere gemeinnützigen Unternehmungen der Arbeiterschaft sind als marzipanisch verbezt und boykottiert worden.

Es bedarf wahrlich keiner besonderen Geistesgabe, um den vornehmsten volkswirtschaftlichen Grundsatz zu erkennen, daß eine gesunde Wirtschaft sich nur durch eine gesunde Kaufkraft der breiten Massen erhalten kann. Den Unternehmern aber ist die anhaltende Wirtschaftskrise ein willkommenes Anlaß gewesen, um einen Generalangriff auf den Lebensstandard der gesamten werktätigen Bevölkerung zu unternehmen. In hilfloser Verblendung, lediglich um die Profitrate zu erhöhen, sind die Löhne und Gehälter der Arbeiter und Angestellten gegen den Widerstand der Gewerkschaften gekürzt und soziale Einrichtungen verschlechtert worden. Die Lage der Wirtschaft hat sich dadurch weder gebessert noch stabilisiert. Das Gegenteil ist eingetreten.



Spitze des Festzuges

Die sinkende Kaufkraft der werktätigen Bevölkerung hat weiter dazu beigetragen, den Konsum herabzudrücken und die Wirtschaftskrise noch weiter zu verschärfen.

Heute stehen diese verblendeten Wirtschaftsführer vor chaotischen Zuständen.

Als sich die Folgeerscheinungen des wirtschaftlichen Niederganges fühlbar einstellten und als Erschütterungen auf dem Kapitalmarkt sich auswirkten, die das deutsche Kreditwesen ernstlich bedrohten, da war es vorbei mit der vaterländischen Gesinnung. Angeheure Kapitalisten sind während der schwebenden Finanzkrise nach dem Ausland verschoben worden und es bedurfte und bedarf der schärfsten Maßnahmen, um zu verhindern, daß Deutschland durch diese Kapitalverschöbungen an den Rand des Abgrundes geführt wird.

Die Arbeiterschaft zieht aus diesen Vorgängen eine Konsequenz. Eine Wirtschaftsordnung, die nicht Raum bietet für alle vorhandenen Arbeitskräfte, unter der Fälscher und Betrüger vom Schlage Lahusen Hunderttausende in Gefahr bringen, ist morsch und verbraucht. Sie muß abgelöst werden durch eine sittlich und moralisch höhere Wirtschaftsform. Die gewerkschaftlich und politisch organisierte Arbeiterschaft hat trotz dieser kapitalistischen Schandtat noch den gesunden Sinn und eine musterzügliche Disziplin bewahrt.

Die Arbeiterschaft läßt sich auch von den politischen Kurpfuschern, mögen sie von links oder rechts kommen, nicht in ihrem staats- und wirtschaftspolitischen Denken und Handeln beeinflussen.

Sie läßt sich auch durch die Regierung Brüning nicht von den ihr historisch zugewiesenen Wegen abdrängen. Die Notverordnungen haben der wirtschaftlich schwer geschwächten Arbeiterschaft eine neue Krisenlohnsteuerbelastung auferlegt, die Säge der Arbeitslosenunterstützung wurden herabgesetzt und die Bestimmungen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes in unsozialer Weise verschlechtert. Selbst die Bezüge der Sozialrentner sind rücksichtslos gekürzt worden. Schließlich sind unter Verletzung des bestehenden Tarifrechts die Löhne und Gehälter von mehr als 2 1/2 Millionen Beamten, Angestellten und Arbeiter des Reiches, der Länder und Gemeinden, der öffentlichen Betriebe und Körperschaften teilweise schon gekürzt, teilweise soll diese Kürzung bis zum 1. Oktober d. Js. in Wirkamkeit treten.

Das ist eine Sanierung der Wirtschaft mit untauglichen Mitteln.

Diese Notverordnung kann und darf nicht aufrecht erhalten werden, weil sie die elementarsten Grundpfeiler des Wirtschaftslebens zerstört.

Die Augen der gesamten werktätigen Bevölkerung sind in diesen entscheidungsschweren Wochen auf die Organisationen der Arbeiter und ihrer zentralen Führer gerichtet. Die Not ist groß und die Lage ist äußerst bedenklich. Wertvolle soziale Errungenschaften der Nachkriegszeit stehen auf dem Spiel. Durch sinnlose und wilde Aktionen der Straße holt die Arbeiterschaft keinen Spaß vom Tische herunter.

Hier kann sich nur der große Organisationsapparat der gewerkschaftlich und politisch koalitierten Arbeiterschaft auswirken.

Die organisierte Arbeiterschaft, die schon in der Vergangenheit Taten von kulturhistorisch weltgeschichtlicher Bedeutung vollbracht, ist heute schon stark genug, das Steuer des schwankenden Staats- und Wirtschaftsschiffes selbst in die Hand zu nehmen.

„Schafft uns die Mehrheit!“ ruft der Vorstand der sozialdemokratischen Partei die arbeitende Bevölkerung auf. Mit diesem Aufruf sind auch die Geschicke der freien Gewerkschaftsbewegung eng verbunden. Änzere alten Freiheitsgedanken müssen in dieser Zeit zu einer neuen Tat, zu einer leuchtenden Flamme werden. Der unerschütterliche Glaube an den Sieg unserer Idee, das Bewußtsein der Macht und des Einflusses der freien Gewerkschaftsbewegung, das sind die Gedanken, die durch den heutigen Tag der Gewerkschaften demonstrativ zum Ausdruck kommen sollen.

Die freie Gewerkschaftsbewegung, die sozialdemokratische Partei und die internationale Arbeiterbewegung, sie leben hoch! Begeistert hallte es wieder.

Das Spiel der Massen

Auf der Freilichtbühne

War dies wirklich noch Spiel? Nein, es war sehr viel mehr: es war eine Demonstration. Als Spiel fehlte der letzte Schluß. Aber Demonstration hat niemals Schluß, sondern Wichtigeres, nämlich Wucht und Rhythmus. Genau wie hier. „Masse Mensch“ war gewaltig in Bewegung geraten. Aber es war eine wohlgeordnete Bewegung. Sie ward von demselben Ziel getragen. Sie hatte Stoßkraft. Das Tollersche Drama „Masse Mensch“ oder vielmehr die wichtigsten Szenen daraus schufen den Kern des Erlebnisses. Beteiligt hieran sind nun soviel verschiedene Gruppen und Organisationen und auch soviel Einzelleistungen sind aufzuweisen, daß man für eine lückenlose Aufzählung nicht mehr garantieren kann. Aber das macht nichts. Was wichtiger ist, mag die Feststellung hieran

DER FILM DER WOCHE

Schachmatt

Ein Kriminaltonfilm im Delta

Kriminalfilme! Mörder! Das war die große Mode der letzten Filmjahre. Bis diese Filme zu uns in die Provinz kommen, ist man in den Metropolen schon wieder auf neuen Wegen und neuen Möglichkeiten für den Tonfilm, der noch immer ein Problem ist. Der frühere Kriminalfilm erzeugte Spannung und Sensation. Wettkämpfe der Verbrecher mit Polizei und Detektiven beherrschten das Bild. Heute geht man weiter, dreht Warnungsfilme, Polizeifilme, ja, man sucht sogar seelische und rechtliche Konflikte in Ton und Bild zu lösen. „Schachmatt“ ist nun so ein Mittelding zwischen den verschiedenen Gattungen der Kriminalfilme. Drei Künstler, Maler, Komponist und Schriftsteller, lieben eine Frau. Wenn nun diese Frau in der sinnlich starken Atmosphäre, wie ein Künstlerfest sie erzeugt, sich für den Maler entscheidet und die beiden anderen als eifersüchtige Nebenbuhler beiseite schieben müssen, gibt's sicher ein Unglück. Gewöhnlich fällt dann ein Revolvergeschuss, der immer Spannung auslöst. Die Geschehnisse sind diesmal aber komplizierter. Die drei Freunde täuschen einen Mord vor. Der Maler soll der Mörder und der Schriftsteller der Ermordete sein. Dieser soll sich versteckt halten und erst im kritischen Augenblick der Urteilsverkündung auf der Bildfläche erscheinen. Durch einen solchen Sensationsprozeß hoffen die verschuldeten Künstler berühmt zu werden und gleichzeitig den Wahnsinn des Indigenbeweises vor aller Öffentlichkeit zu brandmarken. Aber die Sache geht schief, der Schriftsteller wird mitschuldig ermordet und aus den Freunden werden Todfeinde. Die Aufklärung dieses Falles wollen wir nicht verraten, um die Spannung nicht zu mindern. Die Hauptdarsteller sind Gerda Maurus, die in solchen Revolvergeschichten bewandert ist, und Walter Rilla, der schon öfter die Qualen eines zu Unrecht Beschuldigten ertragen mußte. wb.

Stadthallen-Lichtspiele

Die Bräutigams-Witwe

Wenn alles im Leben so friedlich vor sich gehen würde wie in diesem reizenden Konfilm-Schwank, dann hätten wir's Paradies auf Erden. Da will jemand heiraten, weil ihm das Junggesellenleben nicht mehr paßt (das ist nicht meine Meinung!) und tut deshalb den letzten Abend in fröhlicher Gesellschaft verbringen. Und zwar geht das so fröhlich zu, daß belagter

Chekanibat sich am Mittag des darauffolgenden Tages firtlich abgepaart und — verheiratet in seiner Wohnung wiederfindet. Verheiratet aber mit einer völlig unbekanntem Madame, nicht mit der vorgeesehenen. Das Erwachen ist miesepetrig (zuerst jedenfalls!). Im Laufe von Stunden entdeckt der frische Chekanibat, daß er trotz des Täuschungsmanövers eine entzückende Partie gemacht hat. Dazwischen passiert noch allerlei. Zwei — er und sein Konkurrent — gehen bald tot, aber nur für das Spiel. Am herrlichsten ist sicherlich die Spirittisten-Szene! Wer dabei nicht lacht, der hat allen Humor verloren. Das Trio Fritz Kampers, Martha Eggers, Georg Alexander hat einen netten Film gemacht. Auch die leichte, lebhafteste Musik hat Schneid. — Der Film aus dem Westen ist völlig von der herkömmlichen Art. — Was nicht zu sagen ist von dem Allgäuer Alpen-Film, der mit seinen wundervollen Landschaftsaufnahmen und Bergketten eine wehmütige Sehnsucht hervorruft. — Die Wochenchau ist diesmal hochaktuell. Man sieht Cedener, Saimolawitsch, Stimson, Henderson, Macdonald und Mussolini. H. A.

Schauburg

„Sahn im Korb“ mit Reinhold Schünzel

Mit guten Lustspielen geht es dem Kino genau so wie dem Theater: es gibt nicht gerade viel, zu dem man „famos“ sagen könnte. In diesem „Sahn im Korb“ aber kann man es sagen. Die Angelegenheit ist zwar nicht mehr ganz frischen Datums. Aber die Schwächen unserer Zeitgenossen sind dieselben geblieben. Lieberstrahl wird hier alles von dem pffiffigen Humor Reinhold Schünzels. Er mimt einen nach Berlin verpflanzten Dorf-Don-Juan, der eine amerikanische Million-Erbschaft einfassieren will. Natürlich wollen ein paar gerissene Vertreter der „guten Gesellschaft“ miterben. Schlaumeier Schünzel aber legt sie nicht schlecht hinein. Diese Verlobung mit der Bankierstochter, wo man glaubt, den Krösus in der Schlinge zu haben und wo dann dieser Krösus plötzlich erklärt, er wäre arm wie eine Kirchenmaus, diese Szene ist ein Glanzstück. Ebenso der Abschied vom Dorf. Und was die anderen Glanzstücke angeht, die muß einem der Film schon persönlich mitteilen. — Noch einen Don-Juan, wenn auch von ganz anderem Kaliber, lernen wir in den „Nächten einer schönen Frau“ kennen. Charlie Chaplin führt hier Regie. Es sind ungeschminkte Wahrheiten zwischen sehr geschminkten Leuten. — Wenn zu diesen beiden Filmen noch ein dritter kommt und auch dieser fesselt, so muß man mehr als zufrieden sein. K. A.

In Schluß

Das diesjährige Gewerkschaftsfest fand unter starker Beteiligung aller Gewerkschaften auf dem Sportplatz statt. Freiübungen leiteten das Fest ein. Die Ansprache hielt Genosse Hans Ahrenholz. Er bezeichnete die Demonstration als einen Gesinnungsappell, als einen Aufmarsch zum Bekenntnis. Welcher Art dieses Bekenntnis sein muß, legte der Redner in treffenden Ausführungen dar. Die Situation ist ungeheuer ernst. Ja, sie wird vielleicht eine historische Wende im Freiheitskampf der deutschen Arbeiterklasse bedeuten. Solche geschichtlichen Wendepunkte erfordern die aktivste Teilnahme des Proletariats. Oder wir haben ausgepielt in der Geschichte. Mit einem temperamentvollen Aufreiß zur fröhlichen Vereinskampft, zur energischen Abwehr aller Angriffe auf die deutsche Arbeiterklasse und einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Freiheit des Proletariats schloß der Redner seine Ausführungen.

9. bis 11. August

3. d. A. - Jugendtag in Lübeck

Eine große Sache

In den Tagen vom 9. bis 11. August kommen die jungen Mitglieder des Zentralverbandes der Angehörigen in Lübeck zum 3. d. A. Reichsjugendtag zusammen. Seit mehr als einem Jahre stehen Tag und Ort der Veranstaltung fest. Eifrig ist überall von den Lehrlingen und Jugendlichen gepörrt und geworben worden, um an dieser für die gesamte Angehörigenjugend wichtigen Tagung teilnehmen zu können. Schon vor Monaten hat der 3. d. A. ein sehr schönes Plakat sowie eine Reihe von aufklärenden Schriften verbreitet, um für diese Tagung zu werben. Der 3. d. A. Reichsjugendtag wird Kunde gehen von der Stellungnahme der Kaufmannslehrlinge und der Jugendlichen zu Arbeit, Beruf, Berufung, Berufung und ihrem Willen, mit der sozialistischen Bewegung in Reich und Glied für die bedrohten Lebensrechte neben der Wahrnehmung der besonderen beruflichen Interessen zu kämpfen.

Die Tagung steht auch im Dienste einer bewußten Gestaltung von Freizeit und Ferien. Ueber das berufliche und soziale Interesse der jungen Verbandsmitglieder werden besondere Wettbewerbe Jugendablagen. Hunderte von Meinungen zu den verschiedensten Ausführungen sind eingereicht worden. Dann ist bei den Vorbereitungen von der Reichsjugendleitung aber auch besonderer Wert auf die Durchführung von Ferienfahrten von 6 bis 12tägiger Dauer gelegt worden. Das Interesse für diese Ferienfahrten ist sehr groß. Es gibt für keine von den bestehenden 300 Jugendgruppen, die nicht eine Ferienfahrt nach dem Jugendtage angelehrt hätte. Norddeutschland mit den Stränden der Ostsee, der Rheinländer Heide und dem schönen Gebiet der Ostschweizer Alpen werden im Zeichen der 3. d. A. Jugend stehen. Die Durchführung der vom Verband seit Anfang dieses Jahres propagierten Fahrten nach Kopenhagen und durch Dänemark stößt infolge der bekannten Vorkriegsordnung über den Auslandsreiseverkehr nach auf Schwierigkeiten. Es wäre äußerst bedauerlich, wenn die verantwortlichen Behörden den Gedanken eines kulturellen Besuchs des benachbarten Dänemark aus Einseitigkeit zum Scheitern bringen würde. Der Verband hofft aber noch auf eine günstige Regelung der Angelegenheit, da eine Ablehnung einer zweifachen Zerstörung gleichkommen würde. Der 3. Reichsjugendtag des 3. d. A. fand in Frankfurt am Main vom 7. bis 10. August statt. Damals war die Wirtschaftslage im Vergleich zu heute glänzend, aber für den Reichsjugendtag in Lübeck liegen heute wesentlich höhere Teilnehmerzahlen vor.

Viele Tausende werden in Lübeck aufmarschieren und werden Zeugnis ablegen für den Kampfsinn der jungen Menschen im großen Heer der Angehörigen. Es sind wertvolle Mitarbeiter, bereit zum Einsatz ihrer ganzen Persönlichkeit für die Sache der Demokratie und des Sozialismus.

Die Ländermannschaft Norwegen
spielt am Dienstag, d. 4. August, 18.30 Uhr
Lübecker Bezirksmannschaft
Sportplatz Lohmühle

Kinderfest der Siedlung Gärtnergasse

Am Sonnabend feierte die Siedlung Gärtnergasse ihr diesjähriges Kinderfest. Am 2. Uhr nachmittags setzte sich der Festzug vom Konsumverein aus unter großer Beteiligung der festlich mit Blumen und Kränzen geschmückten Kinder nach dem Restaurant Fischerbuden in Bewegung. Hier hielt Genosse Krieger die Ansprache, in der er auf die Nöte der Gegenwart hinwies und die Siedler zu treuem Zusammenhalten aufforderte. Dann kam das Spiel zu seinem Rechte. Die Mädchen übten sich



im Ballwerfen, Topf schlagen und Scheibenwerfen, während die Knaben sich im Wettkampfen und Tauziehen übten und nach der Scheibe schossen. Einen großen Anziehungspunkt für die Teilnehmer bildete auch ein für die Knaben veranstaltetes Flaschenlaufen, wobei man die mehr oder minder große Geschicklichkeit der Jungen bewundern konnte. Nach der Preisverteilung an die Kinder wurden auf einer Tanzfläche von den Mädchen Tänze sowie Reigen aufgeführt, dem sich später Tanz für Erwachsene anschloß und die Siedler noch lange zusammenhielt, zumal die Veranstaltung von herrlichem Wetter begünstigt war.

Zurück aus der Kinderrepublik

Es hat ihnen bei Lübeck gut gefallen

Der Vorwärts schreibt in seiner Sonntagsausgabe: Eine Stunde lang herrschte gestern nachmittags munteres Treiben am Lehrter Bahnhof. Tausend Kinder kehrten mit dem Sonderzug aus der Kinderrepublik in der Lübecker Bucht, wo die roten Falken sich niedergelassen hatten und aus Dankenjese zurück. Man hatte alle Maßnahmen getroffen, damit die Ankunft reibungslos vonstatten gehen konnte. Als der Zug pünktlich 14.57 Uhr eintraf, war der Bahnsteig überfüllt von Wartenden. Geschwister und Freunde waren in der blauen Tracht erschienen und aus den Fenstern des einlaufenden Zuges winkte es ihnen heraus. Wie eine Woge von Kornblumen, Freundschaft, Freundschaft! scholl es durch die Bahnhofshalle. „Es war zu schön da draußen!“ Sehnsüchtiges Erinnern stieg auf und dann trachteten sie über die braungebrannten Gesichter. Die älteren packten zu, um das Gepäck mitbringen zu helfen. Denn außer dem Handgepäck kam ja auch das Lagergepäck mit zurück. Ein Helfer trug nicht weniger als sechs Eimer auf einmal im Sturmpf von Dämmen. „Die müssen gut aufgehoben werden für das nächste Jahr“, bemerkte er.

Kontrolle der arbeitslosen Bezirker des Lübecker Ballstoten am Montag, dem 3. und Dienstag, dem 4. August im Gewerkschaftshaus. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familien keine in Arbeit stehenden Personen sind.

Der „Ehrenpreis der Stadt Berlin“ ist der Lübecker Webmeisterin Ales Müller für ihre Beteiligung an der Deutschen Bauausstellung Berlin 1931 zuerkannt worden. Ihre Werkstätte lieferte Teppiche für die Architekten Ries van der Kohe, Eitz, Reich und Hugo Häring.

Die Temperaturen in der Badeanstalt Faltendamm und Kränzeich: Wasser 18 Grad, Luft 21 Grad.

Stellung Streik! Die Steinmehlen und Schleifer der Firmen Reichmann, Lange und Bruhn kehren im Abwehrstreik. Zugang in jenseitigen. Die Streikleitung.

Der Lebenshaltungsindex im Juli

Die Lebenshaltungsindex für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „Sonstiger Bedarf“) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für den Durchschnitt des Monats Juli auf 137,4 gegenüber 137,8 im Vormonat; der Rückgang beträgt somit 0,4 Prozent. An dem Rückgang sind besonders die Bedarfsgruppen Ernährung und Bekleidung beteiligt, und zwar sind zurückgegangen die Indexziffern für Ernährung um 0,4 Prozent auf 130,4, für Bekleidung um 0,7 Prozent auf 138,9, für „Sonstigen Bedarf“ um 0,1 Prozent auf 134,3. Die Indexziffer für Heizung und Beleuchtung ist infolge teilweisen Abbaues der Sommerabgabe für Hausbrandkohle um 0,4 Prozent auf 146,0 gesunken. Die Indexziffer für Wohnung ist mit 131,8 unverändert geblieben. In der Indexziffer für Ernährung wirkten sich starke Preisrückgänge für Gemüse aus, die durch die Erhöhung der Ausgaben von Kartoffeln infolge Einbeziehung von Kartoffeln neuer Ernte sowie durch Preiserhöhungen für Zucker und Eier (saisonmäßig) nur zum Teil ausgeglichen wurden.

Ringkampfs-Konkurrenz in den Ausstellungshallen. Am Sonnabend hatte der jugendliche deutsche Herkules Doose in dem Ostpreußen Naber seinen Gegner gefunden. Es gelang ihm nicht, Naber zu besiegen; der Kampf wurde nach drei Gängen resultatlos abgebrochen. Kochanski besiegte in der achtzehnten Minute seinen Gegner Bierholz durch Hüftschuß. Das Treffen Buderus — Brüdner endete unentschieden. Pohl fuß siegte über Vogtmann nach 17 Minuten durch Ueberwurf nach vorn. — Am Sonntagabend bewies Pohl fuß im Kampf gegen Buderus, daß man durch Technik imstande ist, gegen einen bedeutend stärkeren Ringer in drei Gängen ein Unentschieden zu erzielen. Im Entscheidungsskampf Brüdner gegen Naber wurde von beiden Seiten guter Sport geboten. Angriffe und Paraden wechselten blitzschnell miteinander. Nach einer Gesamtzeit von 58 Minuten gelang es dem stärkeren Naber seinen Gegner durch Armfallgriff zu besiegen. Bierholz gegen Vogtmann sah zwei gleichwertige Gegner auf der Matte. Der Bayer siegte in der 18. Minute durch verkehrten Armfallgriff am Boden. Im letzten Treffen Kochanski gegen Döring wurde der Kampf von beiden Seiten mit aller Kraft geführt, jedoch gelang es keinem der Gegner, den Sieg an sich zu reißen. Der Kampf wurde wegen Eintritt der Theaterstunde unentschieden abgebrochen. Beide Gegner erhielten wegen ihrer fairen Ringweise reichen Beifall.

Photos vom Tag der Gewerkschaften

Von dem gelbigen bedeutungsvollen Tag der Gewerkschaften hat der Photograph Schaleky 40 verschiedene Aufnahmen gemacht, die alle sehr gut gelungen sind. Auf den Bildern werden sich Tausende von Teilnehmern wiedererkennen. Die Aufnahmen, die von heute nachmittag ab im Schaufenster des photographischen Meisters Schaleky in der Johannisstraße 15 ausgestellt sind, werden pro Stück für 40 Pf. verkauft.

In der Badewanne

Crook spaziert durch London. Crook hat in „The Blue Swan“ ungeheure Mengen dampfender Croogs verfrachtet und so darf es wohl nicht wunder nehmen, daß Crook erheblich schwankt. Plötzlich bleibt Crook stehen. Vor einem Bauzaun. Auf die Bretter ist ein riesiges Plakat geklebt: „Wascht euch mit Pebble-Seife!“ Darüber ist eine Badewanne gemalt, in der ein junges Mädchen sitzt. Crook bleibt stehen, sieht sich glucksend das Bild ausführlich an und dann beginnt er zu singen: „God save the king!“ Er schreit reißt die Spaken aus. Neugierig sammeln sich die Zuschauher um Crook. „God save our gracious king,“ singt Crook. Immer mehr Publikum strömt zusammen und hört zu. Endlich naht sich ein „cop“, drängt die Masse beiseite, zückt ein Notizbuch und fragt: „Wie heißen Sie?“ „Oh? Crook!“ Crook — Jane — our — gracious — king!“ „Ich unterfrage Ihnen, die Nationalhymne zu singen! Sie sind ja betrunken.“ „Ich singe — ha — die Nationalhymne — tiawull — ha — die singe ich. Und wenn Sie mich fragen — ha — warum — so werde ich Ihnen sagen — ha — wiefo. Wenn die — ha — Nationalhymne gesungen wird — ha — dann stehen alle Engländer — ha — und Engländerinnen auf. Und nun will ich — ha — daß diese Dame da — und Crook deutet auf das Mädchen in der Badewanne — „lofort aufsteht — ha — um ihre patriotische Gefinnung zu bezeugen — ha — —!“

Kurt Meißner

Rund um den Erdball

Betterwirtschaft bei der Devaheim

Wilhelm als Bausparer — oder Spekulant?

Der hinter der Devaheim-Bauspargesellschaft stehende Zentralausschuß der inneren Mission hat eine Erklärung des Inhalts ausgegeben, daß er nicht gewillt sei, Verfehlungen zu decken. Tatsächlich hat aber der Zentralausschuß für innere Mission monatelang zu dem Korruptionsstumpf in seinen Reihen geschwiegen. Insbesondere kann die Betterwirtschaft in den Devaheimkreisen den verantwortlichen Leitern der „Inneren Mission“ nicht unbekannt gewesen sein.

Aufsichtsrat fast sämtlicher Gesellschaften war, wie schon kurz mitgeteilt, Pastor Dr. Cremer in Potsdam, der zur Zeit ebenso wie der Generaldirektor der Devaheim, Wilhelm Zepfel, als Beschuldigter von der Staatsanwaltschaft vernommen wird. Sein 24 Jahre alter Sohn war Vorstandsmitglied der „Deutzag“, der „Heimstätten- und Boden-Credit-Anstalt“ und der „Isotra“; sein anderer Sohn, ein 23jähriger Architekt, hatte eine maßgebliche Stellung bei der Baugenossenschaft des „Deutsch-evangelischen Volksbundes“, seine Tochter leitete ein evangelisches Erholungsheim in Juist und sein Schwager ist Kurdirektor des Ostseebades Heiligenbamm geworden, das vom Devaheim erworben worden war.

Auch der Oberkirchenrat der evangelischen Kirche ist bereits vor Monaten über die Bettern- und Pastorenwirtschaft im Devaheimkongern aufgeklärt worden, ohne daß er eingegriffen hätte. Indes richten sich nunmehr die Strafverfahren, die bei der Staatsanwaltschaft eingegangen sind, nicht nur gegen die zuerst allein verantwortlich gemachte Geschäftsleitung, sondern auch gegen einige ihrer Hintermänner. Unter diesen findet man u. a. den Rechtsanwalt und Notar Dr. Brandes, der eine ganz besondere Rolle als Verteidiger der böllischen Bombenleger in Schleswig-Holstein gespielt hat. Brandes hat sich ebenso wie Rechtsanwalt Lütgeburne dadurch ausgezeichnet, daß er den angeklagten schleswig-holsteinischen Bauern Riesenhonore abgenommen hat. Dieser patentierte böllische Vorkämpfer für nationale Ehre und Sauberkeit war von den Verfehlungen der Geschäftsleitung seit langem auf das genaueste unterrichtet. Es wird ihm weiter vorgeworfen, daß er ebenso über die rechtswidrige Verwendung der Spargelder unterrichtet war. Außerdem wird behauptet, daß zwischen Dr. Brandes und dem Prokuristen der Devaheim, Dr. Lanzer, ein Abkommen gestiftet, sich in schwebenden Prozessen nicht auf Vergleichsverhandlungen einzulassen: Dr. Lanzer sollte die Prozesse Dr. Brandes zuführen und dafür 50 Prozent des Anwalts honorars erhalten.

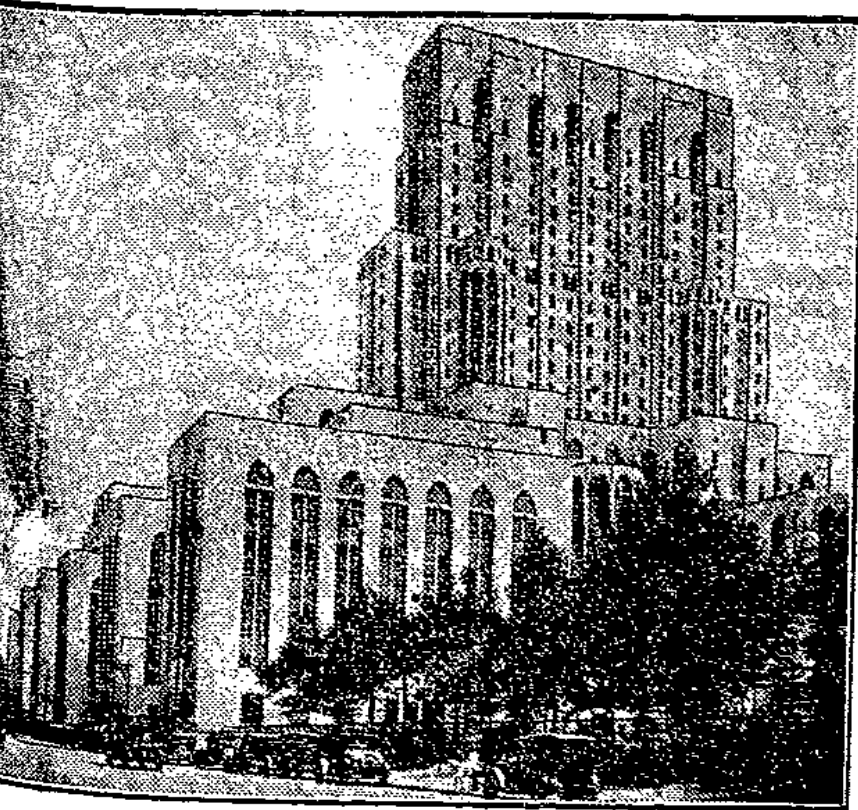
Zum Schutz der geschädigten Gläubiger und Bausparer — zur ersten Gruppe gehört übrigens auch mit einem Betrage von rund 300000 Mark der E. Kaiser Wilhelm — wurde nunmehr der „Schutzverband der Gläubiger und Bausparer des Devaheim-Kongerns“ gegründet, an dessen Adresse Berlin W. 35, Potsdamerstraße 113, Villa 5 (Rechtsanwalt Dr. Oppen) sämtliche Anmeldungen und Anfragen zu richten sind.

700 Kilometer Grönlandeis

Major Scott, einem Mitglied der englischen Grönlandexpedition, gelang in einem 700 Kilometer langen Marsch die Durchquerung des grönländischen Inlandplateaus von Angmagssalik nach Sivutut. Die Strecke war bisher nur zum Teil kartographisch festgelegt. Frühere Arbeiten Hansens fanden durch den Marsch Scotts wertvolle Ergänzungen.

Gold auf Novaja Semlja? Zwei russische Geologen haben auf der Eismeerinsel Novaja Semlja Goldvorkommen entdeckt. Die Nachforschungen werden in vergrößertem Rahmen fortgesetzt werden.

Tödlicher Wespenstich. Auf dem Bahnhof Comberney (England) wurde ein 39jähriger Zugführer von einer Wespe ins linke Ohr gestochen. Wenige Stunden später starb der Beamte an einer durch den Wespenstich hervorgerufenen Gehirnblutung.



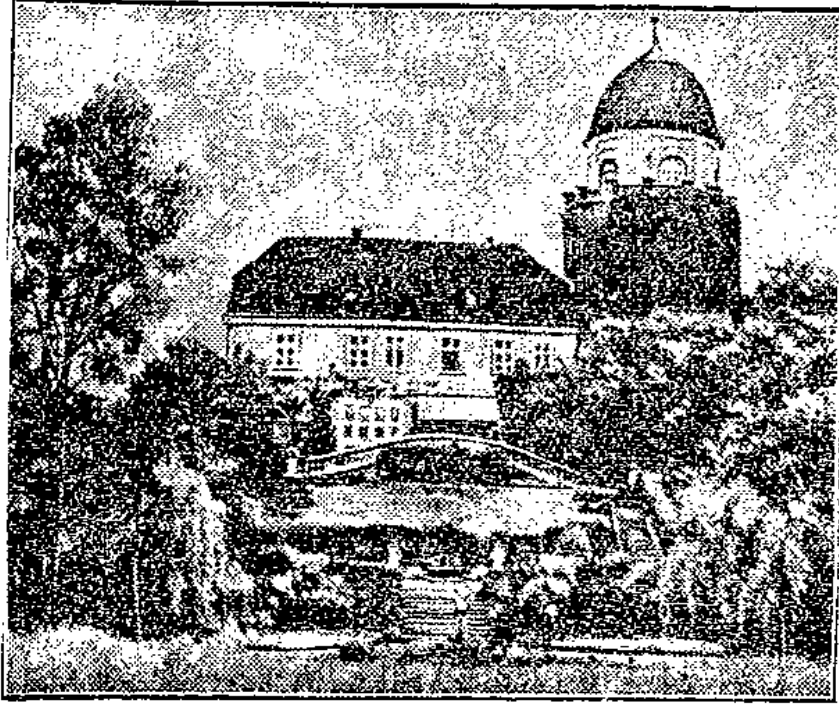
Die „Medizinische Stadt“

Dieses gigantische Gebäude genannt, das jetzt — natürlich — in New York fertiggestellt wurde. In diesem Gebäudekomplex sind medizinische Forschungsinstitute, Kliniken und Krankenhäuser vereinigt, die früher über zahlreiche Häuserblöcke verstreut waren.



Amerikanische „Boleten“

Außerhalb der Dreimeilenzone, die als Grenze für die Gültigkeit der Antialkoholgesetze gilt, fahren an der amerikanischen Küste zahlreiche Schiffe, auf die sich die goldschmeerer durstigen Amerikaner flüchten, um dort zu entweichenden Preisen etwas für ihre ausgebackene Kehl zu tun.

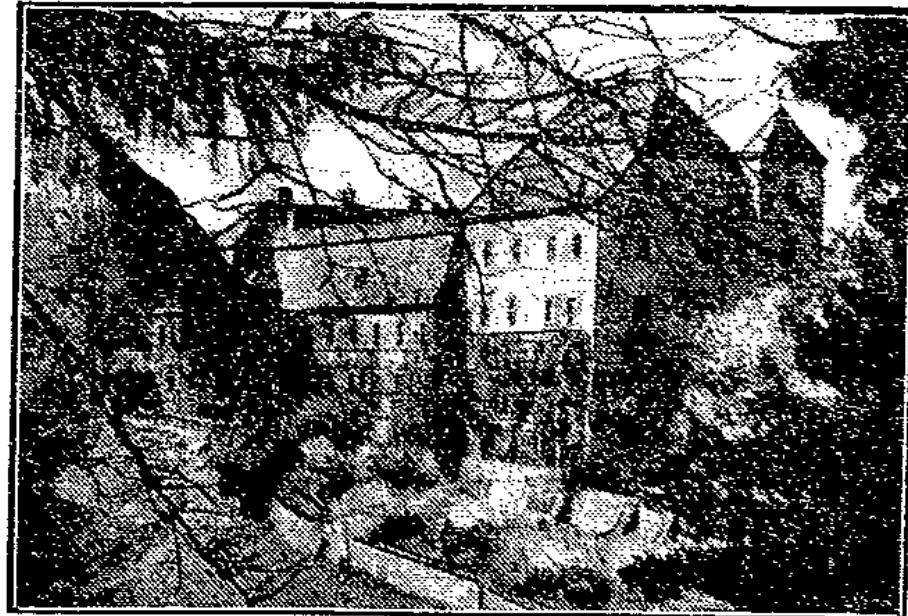


2000 Mark für eine 1000 jährige Burg

Die 1000jährige Burg Lenzen, die sich zuletzt im Besitz eines Berliner Rittmeisters befand, wurde auf Veranlassung der Genossenschaftsbank in Lenzen zwangsversteigert. Obgleich der Lagemer der Burg 400000 Mark beträgt, wurden nicht mehr als 2000 Mark für das Gebäude geboten.

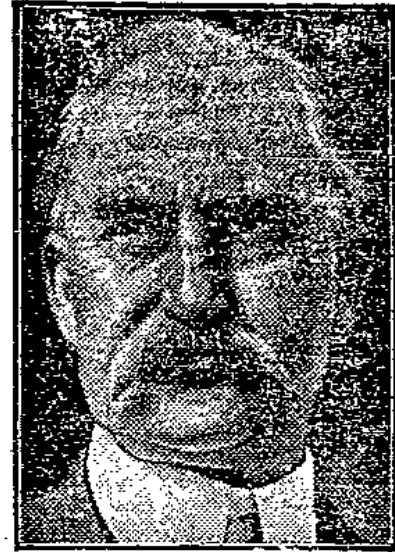
Straßenräuber überfallen Postautobus

Aus Dresden wird berichtet: Ein frecher Raubüberfall wurde auf einen Postautobus auf der Chaussee Delfa und Oberhässlich verübt. Auf der Straße hielt ein dunkelgrüner Personkraftwagen, der die Passage völlig blockierte. Da das Auto der Aufforderung des Wagenführers, Platz zu machen, nicht nachkam, verließ der Chauffeur, der Verdacht schöpfte, mit einem Revolver bewaffnet, seinen Wagen. In diesem Augenblick wurde er von zwei maskierten Männern von hinten überfallen, in den Straßengraben geworfen und mit vorgehaltenem Revolver in Schach gehalten. Darauf erbrachen die Räuber die Wagentür und nahmen Wertpakete und Postbeutel im Werte von etwa 21000 Mark an sich. Dann flüchteten alle drei in ihrem Wagen in Richtung Dippoldswalde—Dresden. Als der Chauffeur die Verfolgung der Banditen aufnehmen wollte, stellte er fest, daß die Räuber seinen Wagen durch Störung des Magneten unbrauchbar gemacht hatten.



Deutsches Schloß als amerikanisches College

Schloß Siebeneichen bei Dresden soll zu einer Studienanstalt für Amerikaner eingerichtet werden. In zweijährigen Kursen werden deutsche, amerikanische und englische Lehrkräfte Unterricht erteilen.



Für zwei Millionen ein Jahr

Der frühere amerikanische Staatssekretär Albert Fall hat jetzt — trotz seines hohen Alters von 70 Jahren — seine einjährige Gefängnisstrafe angetreten. Er ist der erste amerikanische Minister, der ins Gefängnis wandert. Fall hatte staatliche Petroleumquellen verpachtet und dafür Bestechungsgelder in Höhe von zwei Millionen Mark erhalten.

Überfall auf Sekretär des deutschen Baugewerksbundes

Der Gewerkschaftssekretär Mende vom Deutschen Baugewerksbund wurde, als er in Hoeningingen von einer Versammlung zum Bahnhof ging, von hinten auf offener Straße von mehreren Burken überfallen, niedergeschlagen und mit Schlagwaffen schwer mißhandelt. Wahrscheinlich liegt ein Raubakt vor. Der Verletzte wurde kurz vorher von ausgeschlossenen Gewerkschaften zur Rede gestellt, die ihn dann verfolgten. Mende wurde bereits vor kurzem bei einem Lohnstreit, den er schlichtete, von radikalen Arbeitern bedroht.



Neue Kirchenarchitektur

Die neue katholische St. Martins-Kirche in Krefeld die in diesen Tagen eingeweiht wurde. Der Entwurf stammt von dem Architekten Professor Casper Lemmer-Krefeld.

2 Ratschläge für die Schönheitspflege auf der Reise

Zur natürlichen Bräunung der Haut fette man vor und nach der Besonnung die Haut, insbesondere Gesicht und Hände, mit Creme Leodor gründlich ein; man erzielt damit ohne schmerzhaftes Röten eine erfrischenden Zahnpaste Chlorodont, die auch an den Seitenflächen mit Hilfe der Chlorodont-Zahnbürste einen elfenbeinartigen Glanz erzeugt. — Chlorodont-Zahnpaste, Tube 54 Pf. und 90 Pf., Chlorodont-Zahnbürste 1 Mark, Chlorodont-Kinderbürste 60 Pf., Chlorodont-Mundwolle 1 Mark.

Hinterhältiger Naziüberfall auf fünf Reichsbannerleute

Mit dickem Knüttel einem Kameraden Arm ab-, einem anderen das Trommelfell durchgeschlagen

Bu. Eutin, 2. August.

Ein Beispiel gemeinen, hinterhältigen Ueberfalls auf Reichsbannerkameraden gaben wiederum einmal die Nazis im Landesteil Lübeck. Die Wegelagerer und mordlustige Gesellen legten sie sich auf einem engen Wege im Graben auf die Lauer und fielen mit armdicken Knütteln bewaffnet über 5 junge Kameraden her.

In Hufsfeld, kaum 10 Kilometer von Eutin, war am Sonnabend eine Reichsbannerversammlung. In dieser Versammlung nahmen auch die Kameraden Voigt, Lühr, Roggenkamp, Vonau und Langbehn aus Thürf teil. Nach Schluß der Versammlung bestiegen diese ihre Fahrräder und fuhren nach Hauje. Zwischen Brackrade und Thürf

stürzten auf einmal aus einem Graben in dem engen Wege eine Horde Nazis und ohne ein Wort zu sagen fielen sie mit armdicken Knütteln bewaffnet über die ahnungslosen Kameraden her.

Mit einem einzigen Schlag wurde dem 17jährigen Kameraden Voigt ein Arm abgeschlagen. Der Kamerad Vonau erhielt einen Schlag übers Auge, durch einen anderen Schlag wurde ihm ein Trommelfell durchgeschlagen. Der Kamerad Lühr erhielt einen Schlag an den Kopf, daß er in den Graben stürzte. Er konnte sich aber wieder aufrichten und schlug einen Nazi durch Kinnhaken nieder. Im Nu stürzten sich vier Nazis auf ihn und schlugen nochmals auf ihn ein, trotzdem konnte er aber ins nächste Dorf entkommen und die Polizei anrufen. Nur dem Kameraden Roggenkamp gelang es, durch den Graben und Knick zu entkommen, obwohl eine ganze Horde Nazis Jagd auf ihn veranstaltete.

Durch den Anruf des Kameraden Lühr erschien die Polizei eine halbe Stunde nach dem Ueberfall an dem Tatort.

Von den Nazis war natürlich nichts mehr zu sehen.

Leblich die dicken Knüttel waren noch Zeugen von diesem gemeinen, hinterhältigen Ueberfall. Der ganze Weg lag davon voll. Die Polizei nahm sofort die Ermittlungen nach den Nazis auf, konnte bis Sonntagabend aber noch zu keinem positiven Ergebnis kommen. Infolge der schon herrschenden Dunkelheit konnten die Kameraden keinen von den Nazis erkennen. Sie glaubten einen Eutiner Nazi erkannt zu haben, dieser konnte nach Mitteilung der Polizei jedoch ein einwandfreies Alibi nachweisen. Sollten die Wegelagerer aber aus den umliegenden Dörfern von Hufsfeld sein, so dürften die Ermittlungen im Laufe der Zeit nicht ohne Erfolg bleiben.

Wie die Nazis in der Gegend von Hufsfeld wälden, beweist noch folgender Vorfall. Am Sonntag, dem 19. Juli, 4 Uhr morgens, fuhren zwei Kessel zum Melken. Als sie eben hinter Rosenfelde waren, wurden sie von zwei Nazis angerempelt. Im selben Augenblick, als die Kessel vom Wagen steigen wollten um den Nazis ihre Meinung zu sagen, fahen sie, wie oben an der Landstraße ein Lastwagen mit Nazis hielt. Kaum wollten sie weiterfahren, als auch schon der Lastwagen angefahren kam. Die Kessel fuhren daher in höchstem Tempo in einen Feldweg, wohin ihnen der Lastwagen nicht folgen konnte. Die Nazis kamen an diesem Morgen von einem Bergnügen in Eutin.

Hoffentlich ist nun die Eutiner Regierung davon überzeugt, welche rausluftigen Banditen die Nazis sind.

Nach ihrer letzten, von uns schon scharf kritisierten Bekanntmachung blies sie die Meinung in die Öffentlichkeit, als wenn das Reichsbanner im Landesteil Ueberfälle auf Nazis veranstalte. Sie hat bis jetzt noch kein Wort über die Nazis verloren. Wir fordern nach diesem gemeinen Ueberfall erneut, daß die Regierung endlich einmal Stellung gegenüber den Nazis nimmt. Es wird höchste Zeit. Wir können nicht mehr dulden, daß im Landesteil Reichsbannerleute für die Nazis Freiwild sind.

Reichsbanner — Republikaner

Auf zur

Verfassungsfeier

in Dummerdorf

am Sonntag, dem 8. August, nachm. 4 Uhr

im Lokal H. Teckenburg. Redner: Bürgermeister Löwig



Ein Peter-Hoegger-Denkmal

das demnächst in Graz errichtet werden soll. Der Dichter hat zwei Drittel seines Lebens in dieser Stadt gewohnt, und hier sind auch die bedeutendsten seiner Werke entstanden.

Wie wird das Wetter am Dienstag?



Stürmisch

Auffrischende östliche Winde, wolfig, vorwiegend trocken, langsam aufkommende Gewitterneigung, warm.

Das Hochdruckgebiet über Skandinavien hat sich noch gefestigt so daß wir in ganz Deutschland östliche Winde und meist heiteres Wetter haben. Das Gewitterfeld über Frankreich macht sich bisher nur im äußersten Westen bemerkbar. Ungewöhnlich hohe Temperaturen und starke südliche Winde in Mitteleuropa deuten auf einen Vorstoß von Westwind, die aber die Alpen noch nicht überquert hat. Es steht zu erwarten, daß durch diesen Westwindvorstoß das Tief von Frankreich nach Süd- und Mitteldeutschland gezogen wird und hier Unwetter auslöst, während der Norden von diesen verschont bleibt und nur eine Zunahme der Gewitterneigung eintritt.

Provinz Lübeck

Simmendorf. Die Ortsgruppe des Reichsbanners Simmendorf hielt am Sonnabend ihre Mitgliederversammlung in Hemmelsdorf ab. Als Referent konnten wir den Parteisekretär Gen. Bründin, Gelsenkirchen in unseren Reihen begrüßen. Es war für uns eine besondere Freude, einmal über die Verhältnisse im Ruhrgebiet zu hören. Kamerad Bründin erntete für seine treffenden Ausführungen lebhaften Beifall der sehr gut besuchten Versammlung. Im Laufe des Abends erschienen unsere Pansdorfer und Ratzeburger Kameraden, so daß der Saal des Kameraden Jenning fast nicht ausreichte, alle Kameraden aufzunehmen. Nach dem Vortrag wurden noch innere Ortsgruppenangelegenheiten besprochen. Lebhaft bedauert wurde, daß die Verfassungsfeier am 9. August in Bad Segeberg verschoben werden mußte. Der Versammlungsleiter, Kamerad Niemann, schloß die harmonisch verlaufene Versammlung mit dem Wunsch, daß die gute Freundschaft unserer fünf Ortsgruppen immer erhalten bleibe. Mit einem begeistert aufgenommenen „Frei Sei!“ auf Republik und Reichsbanner gingen die Kameraden auseinander.

20 000 Gulden gestohlen

Ein in Buer wohnhafter Stadtinspektor, der nach seiner Pensionierung einen Betrag von 30 000 Mark ausgezahlt bekam und im Juni d. J. das Geld bei einer holländischen Bank in 20 000 Gulden anlegte, ist jetzt um diesen Betrag gebracht worden. Er hatte die Absicht, den Betrag wieder in Deutschland anzulegen und beauftragte einen guten Bekannten aus Buer, der die holländische Staatsangehörigkeit besitzt, das Geld abzuholen und nach Deutschland zu bringen. Der Beauftragte ist mit den 20 000 Gulden flüchtig. Er wird von der Polizei verfolgt.

Zeitgeschichten

Eine Bank hat mit zwei Millionen Passiven Netze gemacht. Ein stellenloser Artijt betriegt um zehn Mark. Diese beiden Notizen standen nebeneinander in der Zeitung. Der Bankdirektor bekam drei Monate bedingt wegen betrügerischen Bankrotts, der Artijt zwei Jahre wegen seiner zehn Mark.

„Das ist doch ungerecht, Vater,“ zeigte der Sohn auf die Zeitung, „der Artijt bekommt für zehn Mark zwei Jahre und der Bankdirektor für dasselbe Vergehen im größeren Ausmaß nur drei Monate.“

Der Vater nickte. „Ja. Aber der Bankdirektor hat es in Ausübung seines Berufes getan.“ (Simplizissimus.)

Zwischen Elbe und Weser

Im Teufelsmoor

Von diesem merkwürdigen Sumpfgelände in der Nähe Bremens, das man Teufelsmoor nennt, kennen die meisten mehr als sie ahnen. Sie kennen es von den Viduern her, die die Maler nur so über uns ausschütten und worin die Reize und Motive dieser Landschaft enthalten sind. Ja, die Künstler haben diesen Morast überhaupt erst entdeckt. Mehr als das Strahlende und Seltsame lockt das Dunkle, Verborgene, Rätselhafte. Man ahnt: unter dieser dunkel glühenden Schönheit lauert die Vernichtung. Insofern ist es hier noch ärger als im Leben — wenn nämlich hier einer vom rechten Pfad abkommt, so geht er vielleicht gleich ganz zum Teufel. Daher wohl „Teufelsmoor!“

Verständlich ist, daß sich Moore in allgemeinen keines guten Rufes erfreuen. Sie scheinen nur fürs Auge da zu sein. Der Ackerbauer weiß damit nichts anzufangen. Lieber müht er sich auf dem dürren Sand und hat festen Boden unter den Füßen, als daß er versucht, sich das Moor dienstbar zu machen. Die Maler und ebenso auch die Wanderer sind ihm darum keineswegs böse.

Außer Worpsswede, das bereits Weltgeltung hat, gibt es noch ein anderes zu empfehlendes Standquartier: Bederveja. Es ist der wahre Schlupfwinkel. Die übervollen Gräben und Moorlandale winken wie Silberstreifen im Sonnenstrahl. Hier die Sonne ist hier sommertags etwas seltenes. Oftmals ist alles wie von Geisterhand ausgelöscht. Ein feiner weicher Nebel steigt allerorten aus dem Moore auf und ist wie ein geipenstisches Nachtgewand. Ist die Sonne dahinter nah, so gibt es einen brandroten schweifigen Farbton. Hier kann man sich wahrlich an Farben sättigen. Wo findet man anderswo noch so ein erfülltes Braum und Grün! Darunter brüht der totsame Morast. Nur Kiebitze zeigen ihre Flugkünste.

Auf schwalem Saum zwischen Sandhöhen und trübem Gewässer liegt ein richtiges kleines Sumpfnest: Fügeln. Zwei Geier brüten davor. Ein Fuchslauf mit bodenlos tiefem Gewässer verbindet sie. Eine halbverjüngte Brücke bietet sich an. Wer sie benutzt, tritt in eine grabestille Unterwelt — der

ist im Ahlenmoor. Inmittenbar aus dem stahlgrauen flachen See hebt es sich wie eine rostbraune Masse heraus. In flacher Böschung steigt es einige Meter an und dehnt sich dann tief braunschwarz, scheinbar ohne Grenzen und ohne Ende dahin. Vor nicht allzulanger Zeit war es noch ein jungfräuliches, ein unbetretenes und ungenühtes Stück Erde. Höchstens am Rande hin wagt sich der Jäger. Gefährdende, rätselhafte, finstere Wildnis war das Innere. Es war die letzte Niststätte des scheuen Kranichs im Nordwesten. Vor einigen Jahrzehnten brannte dieses Moor wochenlang, monatelang. Die Glut verzehrte die ursprüngliche Vegetation und verheute auch die letzten seltenen Kraniche. Jetzt führt über die schwankende Fläche eine sichtbare Spur, die sich bei näherem Hinsehen als ein richtiger Pfad entpuppt. Da ist kein Baum und kein Strauch, nur braunes Moos und schwarze Seide.

Auf einigen Hügelchen hausen die letzten Baumriesen. Ein erbitterter Kampf wird hier geführt, der ebenso unheimlich wie lautlos ist: das steigende Moor kämpft mit den Baumriesen, die seit alters her auf den Hügelchen wohnen. Die dünnen Stämme, die Baumleichen auf diesem Schlachtfeld, zeigen uns, wer der Sieger bleibt: das Moor. Das Verlaufen wäre hier kein Spaß; das Moor frisst alles unbarmherzig hinein und verarbeitet es zu Torf und Braunkohle, welche spätere Generationen dann wieder heransuchen.

Wer stimmungsvoll nach Worpsswede gelangen will, der wandere an einem hellen und lauen Sommerabend, wenn rings um Bremen herum das Du der Wiesen duftet, zum Vorkhafen und gonde dann mit einem heimkehrenden Schiffer dahin. Mit der Tag heiß gewesen und der Durst groß, ist es kein Wunder, wenn dem Schiffer das Vorkgeld in der Tasche brennt. Leicht schwankend kehrt er zu seinem Kahn zurück und stolpert hinein. Das hat aber nichts zu sagen. Hat er erst sein Schieberuder in den Händen, so steht er so fest wie ein Seemann auf großer Fahrt, der hoch auf Deck thront, und feuert mit fändigen und gleichmäßigen Taktschlägen die Wasserwege heimwärts.

Unser Mann erzählt von Frau, Kindern und Vieh. Das Vieh gehört inbeinahe mit zur Familie. Das Glucken im Schilf schwagt ebenfalls mit. Von ferber posant eine Rohrdommel dazwischen. Sonst Schweigen weit und breit. Aus dem Morast erhebt sich dann wie eine Saat, die unheimlich schnell aufsteht,

der Nebel. Wir werden geradezu darin eingepaffelt. Merkwürdige Nebelgebilde formen sich. Ein Schauer läuft über unsere Haut. Es ist als ob etwas nach einem greifen will und einen erdrückt. Auch der Schiffer hat es gesehen. Es war das Moorgepenst. Ein alter Bekannter in dieser Gegend. Gar nicht mehr merkwürdig erscheint es uns, daß die sonst so nüchternen Leute im Moore hier an allerlei Sagenkram spinnen.

Dann baut sich plötzlich vor uns eine Wand auf. Das ist eine Baumgruppe mit einem schimmlichen Haus darin. Aus den Fenstern scheidet das Licht wie aus ihren Augen. Es ist eine Schenke. Hier wird ein Mitternachtsstrunk genommen. Ein Saubertrank gegen das Moorgepenst. Irgend so ein traserber Kummelpunsch war es. Als Arznei genossen, tut er schließlich seine Wirkung. Da bestimmte Getränke die Eigenschaft besitzen zu verdoppeln und zu vervielfachen, so sah ich jetzt eine ganze Schwadron von Moorgegeistern. Nur sie waren jetzt ganz friedliche und nette Kumpane. Mein Schiffer schien mir auch einer davon zu sein. Er wußte gruselige Anekdoten vom Moorsteufel, der nachts im Sumpfe heule und wehklage, so daß alle Lebewesen, die ihn hörten, auf der Stelle erstarren und langsam im Morast versinken. Die schiefen Binsenstübe unter uns schwanken bereits genau so wie der Kahn vorhin unter uns. Da konnten wir uns dann ja auch eben so gut gleich auf den Kahn zurückziehen.

Die Heiligkeit des neuen Morgens stapfte bereits mit großen Schritten auf uns zu. Bei Worpsswede setzte mich der Schiffer dann wieder auf schwankenden Boden. Wir fragten, wo er nun bliebe. O, er müsse noch stundenlang staken. Und er wies in die nebelhafte Ferne, dort, wo Himmel und Erde wie ein einziger Brei ineinanderfließen. K. A.

Das neueste Gesellschaftsspiel. Golf ist ja jetzt auch bei uns die große Mode. Mein Freund Brüllrich hat soeben eine Erfindung gemacht, die er sich patentieren lassen will. Nämlich Tischgolf. Wenn es Tischtennis gibt, warum soll es dann nicht auch Tischgolf geben, wie? Als Bälle werden trockene Erbsen benutzt. Als Schläger Senflosselnchen. Und dann kann man ganz famos zu Hause einen Golfplatz mit achtzehn Löchern auf dem Tisch aufbauen.

Ich so, Sie wollen wissen, wo die Löcher sind? Dazu nehmen wir Schweizerkäse, lieber Freund!

Der Rote Eulenspiegel

Mütterchen Republik

Von Peter Eher
Ihren Haushalt gut zu leiten,
radert sie sich redlich ab,
doch es ist nicht zu bestreiten:
Neger bringt sie noch ins Grab.

Kinder hat sie — nicht zum Blasen! —
Undant ist ihr täglich Brot;
die sie liebreich füttert, rasen,
die sie jährt, sind ihre Not.

Dieser Fraß — wenn sie sich wendet —
trampelt in ihr Porzellan,
iener, dem sie Geld gespendet,
legt es nur in Blödsinn an.

Alle nehmen es von Müttern,
keinen nimmt sie selbst beim Ohr;
viel ist nicht mehr zuzubuttern —
Mutti! raffte dich empor.

Nimm den Alfred und die Mausi,
Paul und Edgar, Gret und Li,
leg sie über und verhaue sie —
paß mal acht, dann hast du sie!

Aber Muttißen, aber Mama,
daß du nur die Nichtigsten jähst . . .
justament die stellen sich zahma,
hörste Mama . . . aufgepaßt!

(Eimplizitimus.)



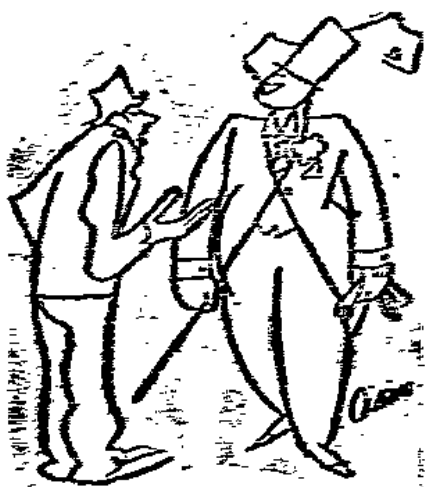
„Dennerweiter — jetzt haben wir ja das Sorungtuch ver-
gessen.“ (Judge.)

Zolle Verwechslung

Strassenbahn in Wien! Der Kondukteur argemüthlich, wie es
ich für den sprichwörtlichen Wiener gehört. Im Wagen sitzt ein
jahrhundert Sedwändig eine Zigarre rauchend, ganz stillbergnügt.
So fährt er einige Joren durch, von niemandem in seiner stillen
Beschaulichkeit gestört. Sei der dann kommenden Haltestelle
steigt ein Herr dazu. Hornbrille, Kragenkappe, Zylinder. Ein
Kausgehalt und auch ein Prälatengehalt. Setzt sich schweigend
hin und beginnt zu beobachten. Den Gemüthlichen mit der Zigarre
nämlich.

Nach 'ner Weile: „Mein Herr, das Rauchen im Innern des
Wagens ist verboten!“ Der Herr mit der Zigarre lächelt sanft
und — raucht weiter. „Mein Herr, dort“ — und er weist auf ein
Plakat — „heißt's gedruckt.“ Kaum bewegt sich die Zigarre im
Munde des andern, so gleichgültig ist ihm der Schnack des
Manzes mit der Hornbrille, der Kragenkappe und dem Zylinder.
„Mein Herr, sind Sie krumm oder rund, oder beides? Das Rau-
chen ist hier verboten.“ „Ich gehörig hat er es. Und schon zog
er flugs aus seiner Kragenkappe eine Zigarette, die er dem Raucher
reichte. Der las: „Dr. Ignaz Seipel, Bundeskanzler der Deutsch-
Österreichischen Republik.“ Es trat nicht ein, was beide er-
warteten. Nämlich, daß die Zigarre vor Schreck fiel und der
Bundeskanzler im Strassenbahnwagen seine Autorität rettete.
Vielmehr lächelte der rauchende Mann, so daß Seipel die Ruhe
actlor und den Kondukteur auf dem Perron verständigte. Der
schamlos, daß er Seipel vor sich hatte) geht zu dem Raucher
und unterlag ihm — ganz liebeswürdig und besot — die
Dankbetrie. Und wieder das herrlich lächelnde Gesicht des andern,
der dem Seipelner hülflos die Zigarette Seipels über-
reichte.

Nur Sekundenzeile und der Kondukteur ist auf dem Perron
bei dem Herrn mit der Kragenkappe, der Hornbrille und dem
Zylinder und flüchelt ihm besitz ins Ohr: „Wissen's, lassen Sie
den Drosen da drinnen, das ist ja der Seipel.“



„Schuldigen den verführerischen Herrschaft
Ich bin arbeitlos, mein Herr!
Ich auch — ich habe noch nie gearbeitet.“ (New Names.)

Ein komisches ABC

Gelaufenes aus den kritischen Julitagen / Von Fritz Müller, Chemnitz

A.: Ich habe mir im rechten Augenblick 100 Schweizer Fran-
ken gekauft. Die kosteten 100 Mark. Da aber sonst ein Franken
bloß 80 Pfennige wert ist, so verdiene ich, wenn ich die Franken
in normalen Zeiten wieder verkaufe, 20 Mark. Stimmt's oder
stimmt's nicht?

B.: Kreditrestitution — substantielle Garantien — Repara-
tierung — ach du lieber Himmel, was mit der deutschen Währung
für fürchterliches Zeug gemacht wird!

C.: Ausländische Noten hamstern, das ist so eine Geschichte.
Ich hatte mir bis zum 11. Januar 1924 zwei Dollarnoten aufge-
hoben; und was habe ich dafür bekommen? Ganze 4.20 Mark
für das Stück!

D.: Alter, es mag kommen, was da will, ein Haus wird nicht
wieder gekauft! Verstanden?

E.: Ich habe 3000 Mark in einem Auto sicher angelegt.

F.: Haben Sie denn eine Garage?

G.: Einstweilen stelle ich wo anders mit ein. Das kostet
monatlich nur 75 Mark.

H.: Können Sie denn das Auto fahren?

I.: Nein. Aber ich kann es ja lernen!

J.: Brauchen Sie denn den Wagen?

K.: Nein.

L.: Haben Sie denn daran gedacht, daß so ein Auto Steuern
kostet, und daß diese jederzeit erhöht werden können?

M.: Wenn's zu toll wird, verkaufe ich den Wagen wieder.

N.: Da bekommen Sie aber bloß 1000 Mark, allerhöchstens
1500 Mark dafür.

O.: Das ist mir gleich. Ich freue mich bloß, daß ich mein
Geld sicher angelegt habe!

P.: Wenn ich den Devisenzettel sehe, so muß ich an eine
Speisekarte gegen 12 Uhr denken.

Q.: Warum denn?

R.: Was man gern haben möchte, ist gestrichen!

S.: Was liest du denn so eifrig?

T.: Einen Artikel über den Ernst der Lage.

U.: Er ist aber doch vom 29. Mai!

V.: Das stört mich nicht. Dafür ist er von einer Kapazität
geschrieben!

W.: Ich habe zwar weder etwas zu verlieren, noch zu ge-
winnen. Geschimpft wird aber trotzdem!

X.: Ich möchte jedes dieser Bücher bis auf 20 Mark ab-
heben!

Beamter: Brauchen Sie das Geld für Lohnzahlungen?

Y.: Nein.

Beamter: Haben Sie denn nicht gelesen, daß nichts ausge-
zahlt werden darf?

Z.: Bei mir können Sie eine Ausnahme machen!

Beamter: Außerdem sind doch die Bücher auf vierteljährliche
Kündigung ausgestellt. Da könnten Sie auch unter normalen
Verhältnissen nicht das Geld ohne weiteres abheben.

Z.: Ich dachte . . .

Beamter: Wollen Sie denn die vierteljährliche Kündigung
in tägliche Verfügung verwandeln?

Z.: Daß ich weniger Zinsen bekomme? Fällt mir gar nicht
ein!

M.: Für alle Fälle habe ich soviel Gasmarken gehamstert,
daß ich mich umbringen kann!

N.: Bei Meyern scheint in der Ehe etwas nicht zu stimmen.
Er kam dreimal hintereinander abends gegen 10 Uhr recht ab-
gespannt nach Hause.

O.: Er ist doch Beamter. Da hat er wahrscheinlich
Ueberstunden machen müssen!

N.: Da waren aber gerade die Bankfeiertage!!

P.: Also Steuern sollen wir weiter bezahlen; und gepfändel
wird auch noch. Wenn die maßgebenden Persönlichkeiten daran
denken, dann haben sie den Kopf nicht verloren!

Q.: Kannst du mir den Unterschied zwischen Inflation und
Deflation erklären?

R.: Genau weiß ich ihn auch nicht. Aber ich glaube, das
eine ist so ähnlich, als wenn man gepöpst, und das andere, als
wenn man gehängt wird!

S.: Seit ich rechtzeitig all mein Gepardes abgehoben habe,
kann ich keine Nacht mehr schlafen.

T.: Au aber!

S.: Ich träume immer, es würde bei mir eingebrochen!

U.: Das beneidenswerteste Geschöpf ist entschieden meine
Urgroßmutter!

V.: Wohl weil sie von all dem Kram nichts versteht?

U.: Auch mit! Aber die hat noch ihren Sparstrumpf!

W.: Ich habe bis 31. Juli Urlaub. Da ich mir den nicht
verderben will, kümmerge ich mich um den ganzen Quatsch nicht!

X.: Meyers haben in Italien solche Scherereien mit dem
Gelde gehabt. Schulzens sind in Böhmen jämmerlich betrogen
worden. Müllers haben in Kopenhagen gegen 100 Mark . . .

Y.: Schadet den Leuten nichts. Wären sie lieber in Deutsch-
land geblieben!

Z.: Immer ruhig Blut. Es wird sich alles schon wieder ein-
richten!

Die Liebe der Primanerinnen

Väter, lernt um!

Matura im Mädchengymnasium zu Leoben. Mathematik-
arbeit. Neunundzwanzig Aspirantinnen. O Wunder: achtund-
zwanzig bestehen! Große Freude im Professorenkollegium, denn
in den früheren Jahren waren die mathematischen Leistungen der
Damen recht schwach gewesen. Gegenseitige, verbotene Hilfe aus-
geschlossen, denn jeder Prüfling hatte eine andere Aufgabe be-
kommen. Größere Freude noch bei den achtundzwanzig.

Die neunundzwanzigste aber steht zu Hause dem empörten
Herrn Papa gegenüber. „Warum“, fragte der Tobende mit Recht,
„warum bestehen achtundzwanzig Mädchen, und warum besteht
gerade meine Tochter nicht?“

Aus der höheren Tochter hübschem Munde aber eine erstaun-
liche Antwort: „Weil du so rüchständig warst, mir jeden Verkehr
mit den Hochschülern zu verbieten, und weil ich so dumm war,
dir zu gehorchen.“

Hoho und wiejo . . . und anschließend ein empörter Brief des
Papas an den Herrn Direktor des Mädchengymnasiums zu
Leoben. Hochnotwendige Untersuchung mit folgendem Ergebnis:

Jede der Primanerinnen war nett genug gewesen, einen der
Herren Studenten der benachbarten Hochschule zu erholen. Kein
Wunder, daß jede anlässlich der Prüfung eine Gegenleistung vom
ihrigen erwartete und erhielt. Organisiert wurde die Sache so,
daß die Erste der Klasse, die vom Mathematikprofessor die Auf-
gabenzettel zur Verteilung erhalten hatte, zunächst mal im Klosett
verschwand. Auf diesem Klosett, dem Klosett einer höheren Mäd-
chenschule, wartete, welche fürchtbares Geschehnis, ein Abgesandter
der Studenten, nahm die Aufgabenzettel an sich, eilte damit in
eine nahe Kneipe, allwo die achtundzwanzig Schätze warteten und
jeglicher die Aufgabe seiner Angebeteten löste, kehrte nach einer
knappen Viertelstunde ins Mädchenklosett zurück und lieferte die
Lösung der noch immer Wartenden ab. Diese eilte in die Klasse,
verteilte die Zettel — und es bestand eine jede, mehr oder minder
gut, je nach der mathematischen Begabung des Herrn Bräutigams.
Nur die eine, die mit dem gestrengen Vater und dem gehorsamen
Kindesherzen — die bestand eben nicht . . .

Deshalb also der empörte Brief, deshalb Rückgängigmachung
und Wiederholung der Prüfung, und deshalb diesmal glanzvoller
Durchfall von neunzehn Maturantinnen.

Wenn aber jener eine Papa weniger streng gewesen wäre,
hätten neunundzwanzig hübsche Mädchen auf Grund guter Kennt-
nisse der Liebesmathematik bestanden, und es wäre eitel Freude
unter Vätern, Töchtern und Studenten gewesen. Deshalb, o ihr
Väter von Leoben und weitester Umgebung: lernt um!

Sachlichkeit

Auf einem kleinen Friedhof in Toronto (N. E. A.) steht ein
schlichter Grabstein mit dieser Inschrift:

Hier liegt John Dixon. Er steckte ein Streichholz an, um
nachzusehen, ob sich noch Benzin im Tank seines Autos befände. —
Benzin war vorhanden. — Alter 50 Jahre.“

Chicago

In Chicago unterhalten sich zwei Gentleman.
„Wissen Sie schon“, sagte der eine, „unser Bekannter, Mister
Kocher, der jetzt mit seiner Frau eine Reise um die Welt
macht, ist in Schanghai von Banditen überfallen und beraubt
worden!“

„Deshalb braucht der Mann doch nicht erst nach Schanghai
zu fahren!“ antwortete der andere.

Ein spaßiger Zechpreller

Zu einem Wirt in Koflau kam eines Abends ein junger
Mann, der etwas zu essen verlangte und ein Bett zum Schlafen.
Da gerade keine anderen Gäste da waren, unterhielt sich der
Wirt mit dem jungen Mann und mußte feststellen, daß er noch
lange keinen so lustigen Menschen beherbergt hatte. Der erzählte
eine Schurre nach der anderen bis der Wirt sich den Bauch hielt.
Am andern Morgen bestellte der junge Mann ein ordentliches
Frühstück, Tinte und Feder und Papier. Und schrieb einen Brief.
Auf einmal fragte er den Wirt, ob er vielleicht mal etwas
Spaßiges lesen wolle. Der hatte natürlich nichts dagegen, setzte
sich die Brille auf und begann den Brief zu lesen, den der junge
Mann soeben geschrieben hatte. Er lautete:

„Lieber Paul,

ich sitze hier in Koflau bei einem sehr netten Wirt, habe
gut gegessen und ausgezeichnet geschlafen. Dann habe ich diesen
Brief an Dich geschrieben, den der Wirt eben liest. Ich möchte
nur noch sein dummes Gesicht sehen, wenn er zu Ende kommt
und merkt, daß ich über alle Berge bin . . .“

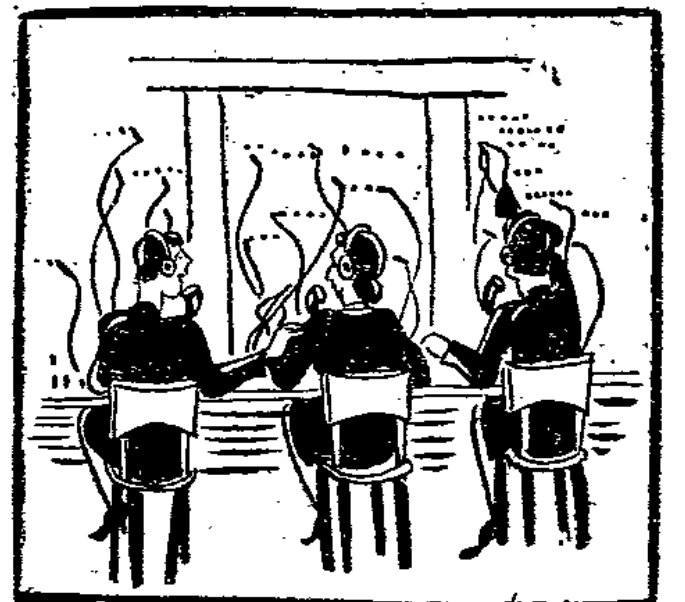
Bei diesen Worten guckte der Wirt auf, aber der junge Mann
war tatsächlich über alle Berge, und so wird ihm nichts anderes
übrig bleiben, als den überaus „späßigen“ Brief bis an sein
Lebensende aufzubewahren.

Musikzimmer

Ein beliebter Filmdarsteller hat sich in einem neuerbauten
Boardinghaus eine eigene Wohnung eingerichtet. Stolz zeigt er
die Räume seinen Freunden. „Das ist mein Musikzimmer, und
dieses hier mein Musikzimmer!“ — „Wiejo Musikzimmer, da steht
doch gar kein Instrument drin!“ fragte einer der Besucher. —
„Nein, das nicht, aber nebenan wohnt die Hefterberg, die Wände
sind so dünn, da kann ich den ganzen Tag hören, wenn sie übt.“

Kino

Schon der Anfang des Films war ungemein dumm. Im
weiteren Verlauf wurde die Handlung jedoch so läppisch, daß das
Publikum deutliche Zeichen schroffster Ablehnung zu erkennen gab.
Einer erhob sich und verließ vorzeitig den Saal. Andere folgten
ihm, und bald drängten zahlreiche Besucher der Ausgangstür zu.
Da ertönte plötzlich aus den vorderen Reihen die Stimme eines
Zuschauers: „Frauen und Kinder zuerst!“



Die Raube des Telefonfräuleins
„So — jetzt habe ich diesem unsympathischen Menschen wieder
eine falsche Nummer gegeben!“ (Judge.)